

Deutsch-koreanische Beziehungen. Von ihren Anfängen bis zum Jahre 1945

Hans-Alexander Kneider

Seine Majestät der Deutsche Kaiser, König von Preußen, im Namen des Deutschen Reichs einerseits, und Seine Majestät der König von Korea andererseits, von dem Wunsche geleitet, die Beziehungen zwischen den beiden Reichen dauernd freundschaftlich zu gestalten und den Handelsverkehr zwischen den beiderseitigen Staatsangehörigen zu erleichtern, haben den Entschluß gefaßt, zur Erreichung dieser Zwecke einen Vertrag abzuschließen ...

Mit diesen Worten wurden am 26. November 1883 in Seoul, zu dieser Zeit noch Hanyang genannt, die offiziellen Beziehungen zwischen Deutschland und Korea eingeleitet. Für das Deutsche Reich war indes die neu entstandene Verbindung zu Korea von weit weniger politischer wie auch kommerzieller Bedeutung als beispielsweise seine Beziehungen zu Japan oder China.

Die industrielle Revolution im 19. Jahrhundert resultierte in einer enormen Nachfrage nach Rohstoffen und aufgrund von Überproduktionen nach Absatzmärkten jeglicher Art in Übersee. Die Folge war ein Expansionsbestreben vieler europäischer Nationen, angeführt von Frankreich und England. Auch das Deutsche Reich blieb nach seiner Gründung im Jahre 1871 nicht von dieser Tendenz verschont, doch verhinderte Bismarcks Antikolonialpolitik vorerst einen deutschen Imperialismus. Deutsche Kaufleute hatten sich bereits mit einigem Erfolg auf kommerziellem und industriellem Sektor in südostasiatischen Ländern etabliert, und viele deutsche Missionare waren besonders in der chinesischen Provinz Shandong engagiert. Zur Förderung und zum Schutz ihrer Aktivitäten und Interessen war die deutsche Regierung bereits wiederholt aufgefordert worden, eine Politik zur Akquisition kolonialer Gebiete zu betreiben. Die Befürworter dieser Politik stießen jedoch bei Reichskanzler Bismarck auf generelle Ablehnung. Seine Einstellung diesbezüglich änderte sich erst mit der Gründung des Deutschen Kolonialvereins im Jahre 1882 und dem damit einhergehenden wachsenden Druck deutscher Kaufleute und Industrieller.

Frankreich und England hingegen hatten durch ein starkes Expansionsbedürfnis und eine weitreichende Kolonialpolitik ihre Aufmerksamkeit bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nach Ostasien gelenkt. Der Opiumkrieg von 1840-42 bewirkte die Öffnung chinesischer Häfen für den Westen, und es kam aufgrund der militärischen Schwäche des Mandschu-Reiches zu den sog. „ungleichen Verträgen“ mit Großbritannien, den USA, Frankreich, Belgien usw. Gleichzeitig bekundeten besonders Rußland und Amerika ihr Interesse an Japan durch Flottendemonstrationen vor den Küsten des Lan-

des. 1854 erreichte der amerikanische Kommodore Matthew Perry auf diese Weise eine gewaltsame Öffnung des bis dahin verschlossenen Japan.

Preußen zeigte indes nur geringe politische Ambitionen im Fernen Osten und entsandte 1859 lediglich eine Handelsexpedition unter Führung von Graf Friedrich von Eulenburg nach Ostasien, um die Chancen bezüglich neuer Absatzmärkte nicht völlig zu verpassen.

Als 1883 der Handels-, Schiffsahrts- und Freundschaftsvertrag zwischen dem Deutschen Reich und Korea geschlossen wurde, hatte sich die Situation nicht wesentlich verändert. Deutschlands Interessen beschränkten sich bis zu diesem Zeitpunkt auf den ökonomischen Bereich, doch erwartete man von der neuen Beziehung zum kleinen Königreich Korea nur wenig. Andererseits hatte sich das Deutsche Reich am allgemeinen Konkurrenzkampf zur Erschließung neuer Märkte beteiligt und war bestrebt, den Mitwirkenden zumindest seine Existenz zu bekunden. Dementsprechend wurde der deutsch-koreanische Vertrag im Berliner Reichstag zwar freudig registriert, aber für die Regierung war er wohl eher des Prestigeobjekt, zumal da sie darüber hinaus kein größeres Interesse an Korea selbst zeigte. Der geringe Etat, den man in Berlin für das Gebäude der deutschen Vertretung in Seoul bewilligte, unterstrich die geringe Erwartungshaltung nur allzu deutlich. So heißt es dann auch in manchen Reiseberichten seinerzeit, daß das deutsche Generalkonsulat mehr der „Hütte eines Gärtners“ gliche als einem repräsentativen Gebäude eines mächtigen Kaiserreichs.

Die Koreaner selbst, die über keinerlei Kenntnisse im Umgang mit westlichen Nationen verfügten und ebenso wenige Vorstellungen von den europäischen Machtkonstellationen besaßen, griffen in ihrer Unwissenheit zu einfachen Mitteln, um die Westler zu beurteilen: Auftreten, Anzahl ihrer Repräsentanten und vor allem das äußere Erscheinungsbild ihrer Residenzen. Je größer, teurer und prachtvoller das Gebäude, desto reicher und mächtiger mußte eine Nation ja sein. So ist es keineswegs verwunderlich, daß Korea dem Deutschen Reich zumindest zu Beginn ihrer Beziehungen keine große Wertschätzung entgegenbrachte. Der zu seiner Zeit bekannte deutsche Reise-schriftsteller Otto Ehrenfried Ehlers gab z.B. in seinem Buch *Im Osten Asiens*, das 1905 in Berlin erschien, die Ansicht der Koreaner über Deutschland wie folgt wieder: „Entweder ist Deutschland ein Land, welches nicht einmal so viel Geld hat wie beispielsweise Japan, oder es läßt es uns und unserem Könige gegenüber an der Achtung fehlen, die andere Nationen uns und ihm zu zollen für geboten erachten. In beiden Fällen lohnt es sich nicht, den Deutschen irgendwelche Sympathien entgegenzubringen.“ Äußerlich machte sich dann auch diese Ansicht insofern bemerkbar, als die deutsche Vertretung bei gelegentlichen Feierlichkeiten und Prozessionen in Seoul protokollarisch grundsätzlich als letzte erschien. Es sei an dieser Stelle jedoch vorweggenommen, daß sich das anfänglich ungünstige Erscheinungsbild des Deutschen Reiches im weite-

ren Verlauf der deutsch-koreanischen Beziehungen zu einem positiveren Ansehen wandelte.

Vor Aufnahme der offiziellen Beziehungen zwischen Deutschland und Korea gab es bereits einige Begegnungen zwischen Deutschen und Koreanern, die zwar historisch betrachtet in den meisten Fällen nur von geringer Bedeutung waren, jedoch in einem gewissen Maß die deutsch-koreanischen Beziehungen ausmachten.

In der koreanischen Geschichtsschreibung sind das 16. und 17. Jahrhundert gekennzeichnet durch massive Invasion aus den Nachbarstaaten. Japanische Piraten trieben an der Ostküste der Halbinsel ihr Unwesen, und Ende des 16. Jahrhunderts wurde Korea von zwei großangelegten Invasionen aus Japan heimgesucht, in deren Verlauf das Land völlig verwüstet und ausgeraubt wurde. Anfang des 17. Jahrhunderts drangen die Mandschu von Norden her in das Königreich ein, um es unter ihre Herrschaft zu zwingen. Aufgrund dieser bitteren Erfahrungen entschloß sich die koreanische Regierung zu einer Politik strikter Abschließung. Unterbrochen wurde diese Isolation lediglich durch die jährlich stattfindenden Gesandtschaften an den chinesischen Kaiserhof sowie eine geringe Handelsverbindung zu Japan, die über den Daimyō von Tsushima abgewickelt wurde. Von dieser Zeit an war es sowohl den Koreanern als auch den Ausländern bei Todesstrafe verboten, die Landesgrenzen ohne Genehmigung zu überschreiten.

Die nachweislich erste Begegnung zwischen einem Deutschen und einem Koreaner fiel gerade in diese anfängliche Isolationsphase. Nachdem die Mandschu 1637 Korea endgültig unterworfen und zum Vasallen gemacht hatten, mußte der König ihnen zum Zeichen seiner Unterwerfung und Loyalität zwei Söhne als Geiseln stellen. Der älteste von ihnen, Kronprinz Sohyon, traf im Jahre 1644 in Peking auf den deutschen Jesuitenpater Johann Adam Schall von Bell, der ihm einige Schriften religiöser und auch wissenschaftlicher Art überreichte. Noch im gleichen Jahr kehrte der Kronprinz nach Korea zurück, verstarb aber kurze Zeit darauf. Diese erste Begegnung hatte zwar für Korea keine großen Folgen, doch sorgten u.a. die mitgebrachten Schriften für den ersten Kontakt koreanischer Gelehrter mit der westlichen Wissenschaft.

Der erste Deutsche, der nachweislich koreanischen Boden betrat, war Karl Friedrich August Gützlaff, der als erster deutscher lutheranischer Missionar in China aktiv war. Er erreichte am 17. Juli 1832 Korea und übersandte dem König eine Bittschrift, Handel treiben zu dürfen, sowie einige Exemplare der Bibel und anderer christlicher Traktate in chinesischer Übersetzung. Aber auch diese Expedition scheiterte an dem strengen Verbot, mit Ausländern in Kontakt zu treten, so daß sein Schiff einen Monat später erfolglos die Heimreise nach China antreten mußte.

Die nächste Begegnung mit einem Deutschen hinterließ alles andere als ein positives Bild der Deutschen bzw. anderer westlicher Nationen. Sie trug viel-

mehr dazu bei, die Ansicht von den barbarischen und unkultivierten Fremden zu bekräftigen und veranlaßte die Regierung gleichzeitig zu einer Intensivierung ihrer Isolationspolitik.

Von allen asiatischen Ländern war Korea stets das verschlossenste und somit geheimnisvollste Land, ein Umstand, der viele Abenteurer unterschiedlicher Herkunft dazu verleitete, hinter den Grenzen große Schätze zu vermuten. Einer solchen irrigen Annahme erlag auch der deutsche Kaufmann Ernst Jacob Oppert, der gleich dreimal den Versuch machte, auf mehr oder weniger räuberische Art mit Korea Handelsbeziehungen aufzunehmen.

Nachdem Oppert bereits einige Jahre nach der Öffnung japanischer Häfen erfolgreich von einer Reise dorthin zurückgekehrt war, wurde sein Interesse an Korea durch die Berichte chinesischer Kaufleute über die angebliche Produktionsfähigkeit und die damit verbundenen Handelsmöglichkeiten sofort geweckt.

Im März 1866 erreichte Oppert zum ersten Mal die koreanische Westküste und unternahm mehrere vergebliche Versuche, die Beamten zur Aufnahme von Handelsbeziehungen zu bewegen. Sein Ersuchen wurde jedoch abgelehnt, und der Gouverneur forderte ihn auf, unverzüglich das Land zu verlassen, da es koreanische Politik sei, mit fremden Staaten keinerlei Handel zu treiben. Im August 1866 unternahm Oppert eine zweite Expedition, die ebenfalls an der ablehnenden Haltung scheiterte. Zwei Jahre später, im April 1868, kam Oppert ein drittes Mal nach Korea, um diesmal die Öffnung des Landes mit Gewalt zu erzwingen. Er hatte den Plan entwickelt, die Gebeine des Vaters des Prinzregenten Tae Won-gun aus dem Grab auf der Insel Kanghwa-do zu rauben, um damit die koreanische Regierung zu erpressen. In den Augen der konfuzianisch geprägten Koreaner, die der Ahnenverehrung ein besonders großes Gewicht beimäßen, wäre dies besonders frevlerisch. Die geplante Grabplünderung scheiterte jedoch an der simplen Tatsache, daß sich mit den mitgebrachten Werkzeugen die steinernde Grabkammer nicht öffnen ließ. Später kam es zu Auseinandersetzungen mit koreanischen Soldaten, denen es gelang, die Eindringlinge endgültig zu vertreiben. Opperts Tat bestärkte die koreanische Regierung in ihrer Abschließungspolitik und trug wesentlich zur weiteren Verschlechterung des Ansehens westlicher Ausländer in Korea bei.

Der wohl bedeutendste Zeuge der Zeit, in der Korea begann, sich dem Westen zu öffnen, war der deutsche Diplomat Max August Scipio von Brandt, der bereits an der preußischen Eulenburg-Mission nach Ostasien teilgenommen hatte und ab 1862 als erster deutscher Konsul in Japan residierte. Seine ausgesprochen lange Dienstzeit als Diplomat in Japan und China beschrieb er in seinem dreibändigen Werk *Dreiunddreißig Jahre in Ost-Asien* (Leipzig 1900-1902). Daneben widmete er sich ebenfalls in zahlreichen Publikationen der koreanischen Frage.

Die koreanische Yi-Dynastie (1392-1910) stand seit dem 17. Jahrhundert in einem eindeutigen Vasallenverhältnis zu China und unterhielt zu Japan ei-

ne nur sehr beschränkte Handelsbeziehung. Den Japanern war es gestattet, in Pusan eine kleine Faktorei zu unterhalten, die jedoch strengen Regulierungen seitens der koreanischen Behörde unterworfen war. Lediglich dem Daimyō von Tsushima war es erlaubt, eine bestimmte Anzahl japanischer Schiffe vor Pusan ankern zu lassen. Koreas Verhältnis zu China wurde entsprechend von China dominiert, wohingegen dasjenige zu Japan eindeutig von Korea bestimmt wurde. In Sachen innenpolitischer Angelegenheiten war Korea traditionsgemäß jedoch unabhängig. Als die westlichen Mächte begannen, eine aktive Fernostpolitik zu betreiben, gelang es China unter diesen Umständen nicht, sein Verhältnis zu Korea eindeutig im Sinne des internationalen Rechts zu definieren. China betonte zwar die tributäre Abhängigkeit Koreas, verneinte aber sämtliche Möglichkeiten, in die inneren Angelegenheiten des Landes eingreifen zu können. Die Japaner selbst betrachteten ihr Verhältnis zu Korea allerdings nicht in der Weise, wie es den Tatsachen entsprach, sondern betonten eine eher gleichberechtigte Stellung.

Für den deutschen Diplomaten von Brandt war die Beziehung beider Länder zueinander derart unklar, daß er 1870 zu dem Entschluß kam, sich durch eigenen Augenschein von der wahren Stellung Japans in Korea ein Urteil bilden zu müssen. Sollte Japan in seiner Darstellung nicht übertrieben haben, hoffte er durch seine Reise zur japanischen Faktorei in Pusan gleichzeitig die Gelegenheit zu haben, durch Einfluß und Vermittlung der ansässigen japanischen Kaufleute eventuell eine Handelsbeziehung zwischen Korea und Preußen herstellen zu können. Kurz nachdem er mit dem deutschen Schiff „Hertha“ vor Pusan geankert hatte und an Land gegangen war, machte ihm die Reaktion der Koreaner allerdings nur allzu deutlich, wie es um die Beschaffenheit der japanischen Stellung in Korea bestellt war. Unmittelbar nach seiner Ankunft waren koreanische Beamte bei den Japanern vorstellig geworden und hatten angedroht, sämtlichen Handel für die Dauer des Aufenthaltes der Fremden zu verbieten, sollte das westliche Schiff nicht unverzüglich mit seiner Besatzung wieder absegeln. Von Brandt schloß daraus, daß die Japaner in der Handelsstation in Pusan „eine Stellung einnahmen, die die Holländer früher in Deshima hatten. Sie waren eben nur geduldet und wurden mit äußerster Verachtung behandelt.“

Im Jahre 1873 vollzog sich in Korea eine bedeutende politische Veränderung. Der bis dahin noch minderjährige Sohn des Prinzregenten bestieg als König Kojong den Thron und übernahm die Regierung des Landes. Damit verlor der fremdenfeindliche Taewon-gun einen Großteil seiner Macht, die in die Hände der Familienclique von Königin Min überging. Gleichzeitig kamen auch erstmals Befürworter einer Landesöffnung zu Wort. Ein Jahr später wurden Gerüchte um eine weltoffenere Haltung Koreas von deutschen Diplomaten in Ostasien zum Anlaß genommen, Berlin zum ersten Mal zu bewegen, offizielle Schritte hinsichtlich eines deutsch-koreanischen Vertrages im

Interesse der europäischen Mächte zu unternehmen. Der Engländer Francis P. Knight, deutscher Vizekonsul in Newchwang, China, ging sogar so weit, Reichskanzler Bismarck den Vorschlag zu unterbreiten, das Deutsche Reich sollte durch eine Flottendemonstration Korea zwingen, seine Häfen zu öffnen, und somit diejenige Rolle zu übernehmen, die die Amerikaner durch Kommodore Matthew Perry in Japan gespielt hatten. Max von Brandt in Japan machte ähnliche Vorschläge. Ohne jedoch Waffengewalt zu befürworten, wies er darauf hin, daß eine seiner Meinung nach „unvermeidliche Absorption“ Koreas durch Rußland nur durch eine Öffnung koreanischer Häfen für den Verkehr mit dem Westen verhindert werden könnte. Bismarck reagierte auf diese Vorschläge hingegen mit völliger Ablehnung. Seine außenpolitische Grundkonzeption ging von der Situation aus, daß Deutschland in der Mitte Europas von allen Großmächten umschlossen war. Als konsequente Vorsichtsmaßnahme daraus entwickelte er als Reichskanzler eine Politik, die darauf ausgerichtet war, den Erzfeind Frankreich zu isolieren, eine Mächtekoalition gegen die europäische Mitte zu verhindern und die Gegensätze der Großmächte an die Peripherie abzuleiten. Daraus ergab sich schon fast zwangsläufig eine gewisse Annäherung und Abhängigkeit zu Rußland. Einerseits wurde dadurch die Isolationspolitik gegenüber Frankreich unterstützt, andererseits galt eine dauerhafte Beziehung zum Zarenreich als Schutz vor einer Zweifrontengegenschafft. Die Erwartung, daß sich die Gegensätze der Großmächte außerhalb Europas konzentrieren würden, stützte sich auf die politische Rivalität zwischen Großbritannien und Rußland, zumal sich der Zar - nach dem Krimkrieg aufgrund des Pariser Friedens von 1856 an seiner südosteuropäischen Grenze geschwächt - in seiner Ausdehnung nach Asien orientierte. Dies mußte aber wiederum einen erneuten Interessenkonflikt mit England herausfordern. Um einem ernsthaften europäischen Zwiespalt aus dem Wege zu gehen, war Bismarck daher durch seine Politik bemüht, den deutschen Nachbarn glaubhaft zu machen, daß der junge Nationalstaat keine politischen Ambitionen bezüglich etwaiger Expansionen habe. Nicht zuletzt aus diesen Gründen verwies er das Reich 1887 öffentlich auf die Sätturiertheit und hob hervor, daß das Deutsche Reich keinerlei territorialen Ziele oder offene Hegemonialpolitik verfolge. Aus diesem Grunde ist es keineswegs verwunderlich, daß sich das Interesse Berlins in Ostasien lediglich auf den ökonomischen Bereich konzentrierte und sich dabei auch nur am allgemeinen Interesse der europäischen Mächte orientierte. Bismarck, und somit das Auswärtige Amt, wollte keinesfalls die deutsche Politik von einem speziellen Vorhaben einer einzelnen Macht abhängig machen.

Nach der Meiji-Reform in Japan von 1868 hatte die koreanische Regierung unter dem Prinzregenten Taewon-gun sämtliche Beziehungen zu seinem Nachbarreich abgebrochen, da man in der westlich orientierten japanischen Reformbewegung eine Gefahr für das eigene Land sah. Das mittlerweile er-

starkte Japan begann daraufhin, zu einer aktiven diplomatischen Tätigkeit überzugehen, um Korea zur Öffnung für den internationalen Handel und zu einer Reform im Innern zu bewegen. Entsprechende Bemühungen wurden jedoch in Korea strikt zurückgewiesen. Aufgrund unfreundlicher Behandlung japanischer Gesandter wurden in Japan erstmals Stimmen von Befürwortern eines bewaffneten Eingreifens laut. Ein Krieg mit Korea wurde zwar in Erwägung gezogen, aus innenpolitischen Gründen und wegen Finanzknappheit vorerst jedoch nicht realisiert.

1875 schließlich provozierte Japan einen militärischen Zwischenfall, bei dem das von ihm entsandte Kriegsschiff „Unyo“ vor der Insel Kanghwa von koreanischer Küstenartillerie beschossen wurde. Damit erhielt Tokyo einen willkommenen Vorwand, nun in Korea einschreiten zu können. Ein Sonderbevollmächtigter wurde nach Peking entsandt, um die Stellung der Chinesen in einem Konflikt mit Korea zu sondieren. China verwies zwar auch dieses Mal auf die formale Abhängigkeit Koreas, doch sah Japan, das sich vom traditionellen Staatsdenken Ostasiens gelöst hatte, in Korea nach internationalem Recht einen unabhängigen und somit selbständigen Staat. Nach einer Flottendemonstration im darauffolgenden Jahr mußte die koreanische Regierung ihren Widerstand schließlich aufgeben, und es kam am 27. Februar 1876 zwischen Korea und Japan zum sog. Vertrag von Kanghwa, der das erste Abkommen Koreas dieser Art mit einer fremden Nation darstellte. Japan erkannte darin Koreas Souveränität an, und Korea verpflichtete sich zur Einrichtung einer japanischen Gesandtschaft in Seoul sowie japanischer Konsulate mit eigenen Gerichtsbarkeiten in drei geöffneten Vertragshäfen.

Das Erstarken Japans und der daraus resultierende Vertrag von Kanghwa lösten gleichzeitig ein Ringen um die koreanische Halbinsel aus, das den weiteren Verlauf der ostasiatischen Geschichte bis zur endgültigen Annexion Koreas im Jahre 1910 bestimmen sollte. Einerseits war dadurch die traditionelle Vormachtstellung Chinas angegriffen worden, andererseits erwuchs den europäischen Mächten durch Japan ein Konkurrent bei ihren Expansionsbestrebungen in Ostasien. Hiervon wurde in erster Linie Rußland betroffen. Die allgemeine westliche Reaktion auf den Vertrag war zwar positiv, doch verhielt man sich zunächst noch zurückhaltend. Japan seinerseits befürchtete eine Konkurrenz gerade derjenigen Mächte, deren Beispiel es in Korea gefolgt war. Als daher eine aggressive Politik Rußlands, die auf die Mandschurei und Korea gerichtet war, deutlich wurde, regte Japan sogar an, daß weitere Großmächte, inklusive Deutschland, mit Korea Verträge abschließen sollten, um damit bei einem Konflikt mit Moskau nicht allein zu stehen.

Unter diesen neu entstandenen Voraussetzungen ergriffen schließlich die USA zuerst die Initiative und beauftragten Kommodore Robert Wilson Shufeldt, unter Zuhilfenahme japanischer Vermittlung entsprechende Schritte zu unternehmen. Korea war indes aufgrund seiner negativen Erfahrungen mit

dem Westen noch nicht bereit, sich gänzlich zu öffnen, und reagierte auf die amerikanische Annäherung von 1880 vorerst ablehnend, zumal es dahinter den Verdacht weiterer japanischer Intentionen hegte. Shufeldt gab sein Vorhaben aber nicht auf, sondern wandte sich dieses Mal an China um Hilfe. Das allgemeine Interesse europäischer Mächte richtete sich nun ebenfalls wieder auf Korea, teils aus politisch-strategischen, teils aus wirtschaftlichen Gründen. Deutschland war davon nicht ausgeschlossen, doch teilte es die britische Befürchtung einer erneuten Zurückweisung. Während des amerikanischen Annäherungsversuchs in Korea schrieb der deutsche Ministerresident in Japan, von Eisendecker, an das Auswärtige Amt in Berlin, daß es für Deutschland empfehlenswert sei, sich völlig zurückzuhalten und vorläufig nur abzuwarten. Sollte ein gewaltloses Vorgehen der USA Erfolg versprechen, könnte auch ein deutscher Versuch nahegelegt werden. Im Falle feindlicher Zusammenstöße sollte man hingegen im Interesse späterer deutsch-koreanischer Beziehungen Neutralität wahren. Diese Zurückhaltung erklärte sich ebenfalls aus den nüchternen Einschätzungen deutscher Vertreter und Kaufleute vor Ort, die aus dem koreanisch-japanischen Handelsvolumen den Schluß zogen, daß der koreanische Markt von keinerlei Bedeutung für deutsche Kaufleute und schon gar nicht für die Wirtschaft Deutschlands sei. Nicht zuletzt aufgrund dieser Beobachtungen blieb Berlin also vorerst bei seiner Devise, die Öffnung Koreas anderen Mächten mit einem größeren Interesse an dieser Frage zu überlassen.

Fortlaufende russische Expansionsbestrebungen gaben schließlich den Anlaß zu einer chinesischen Intervention. Mitangeregt durch den britischen Vertreter in Peking, Sir Thomas Wade, dessen Regierung die Bewegungen Moskaus aufgrund ihrer politischen Rivalität genauestens beobachtete, ging China davon aus, daß die Bindung westlicher Länder an Korea durch das internationale Recht eine gewisse Garantie sowohl gegen ein aggressives Vordringen Rußlands als auch gegen eine alleinige Vorherrschaft Japans in Korea darstellen würde. Weitere Überlegungen gingen dahin, daß die geographische Entfernung zu Europa keine anderen als Handelsinteressen an Korea möglich machte. In diesem Sinne wirkte China auf die koreanische Regierung ein, und es kam schließlich am 22. Mai 1882 in Seoul zum Abschluß eines amerikanisch-koreanischen Vertrages.

Nach diesem Erfolg gaben jetzt auch die europäischen Nationen ihre abwartende Haltung auf und wurden ihrerseits aktiv. Da sich Shufeldt lediglich bemüht hatte, unter allen Umständen den ersten Vertrag eines westlichen Staates mit Korea herzustellen, befürchtete England, daß seine zukünftigen Aussichten auf einen profitablen britischen Handel in Korea nur gering seien. Eisendecker in Japan hingegen äußerte diesbezüglich keinerlei Besorgnis, betrachtete ein deutsches Engagement in Korea indes als politisches Prestige. Bereits am 6. Juni 1882 folgte Großbritannien dem amerikanischen Beispiel

und konnte ebenfalls unter Zuhilfenahme chinesischer Vermittlung einen identischen Handelsvertrag mit der koreanischen Regierung zum Abschluß bringen.

Max von Brandt, mittlerweile zum kaiserlichen Gesandten in Peking avanciert, hatte die Ereignisse mit großer Aufmerksamkeit verfolgt und bemühte sich nun seinerseits, erneut für das Deutsche Reich in Korea tätig zu werden. Nach Rücksprache mit dem deutschen Geschwaderchef Kommodore von Blanc in Shanghai und mit den notwendigen Vollmachten ausgestattet, begab er sich zunächst nach Tientsin, um mit den dortigen chinesischen Behörden zu verhandeln. Diese gaben ihr Einverständnis, stellten aber zwei Bedingungen: Erstens sollte sich der Vertrag mit Korea nicht von denen mit Amerika und England unterscheiden, und zweitens sollten die Verhandlungen unter Hinzuziehung chinesischer Berater stattfinden.

Entsprechend ausgerüstet begab sich von Brandt schließlich am 18. Juni nach Korea. In seiner Begleitung befanden sich außer Kommodore von Blanc der Dolmetscher der deutschen Gesandtschaft in Peking, Carl Arendt, und der Dolmetscherschüler Freiherr Clemens August von Ketteler. Nach einer Verhandlungsdauer von nur drei Tagen wurde der erste deutsch-koreanische Freundschafts- und Handelsvertrag zur Zufriedenheit beider Parteien am 30. Juni 1882 in der koreanischen Hauptstadt unterzeichnet. Bei diesem Vertrag gelang es Max von Brandt, zwei Neuerungen einzuschließen. Zum einen wurde ein dritter Vertragstext in französischer Sprache hinzugefügt, der in Streitfällen ausschlaggebend sein sollte, zum anderen gewährte der Vertrag Deutschland und seinen Staatsangehörigen bereits nach Unterzeichnung alle Vorteile und Rechte der Übereinkünfte, ohne erst die Ratifizierung durch den Reichstag abwarten zu müssen.

Nach Aussage Brandts war Berlin zwar mit dem Ergebnis seiner Bemühungen äußerst zufrieden, doch wurde der Vertrag letztendlich nicht ratifiziert. Auch China war im Oktober 1882 in eine offizielle Handelsbeziehung zu Korea getreten. Im entsprechenden Abkommen wurden indes die chinesischen Kaufleute gegenüber ihren europäischen Kollegen mit derartigen Vorrechten ausgestattet, daß England nicht nur unverzüglich Protest dagegen anmeldete, sondern gleichzeitig auch die deutsche Regierung dringend darum ersuchte, ihren Vertrag ebenfalls nicht zu ratifizieren. Deutschland, das zwar lediglich um sein politisches Prestige bemüht war und den kommerziellen Aspekt nur als sekundär betrachtete, schloß sich dennoch den britischen Argumenten an, die Zollbedingungen seien nur allzu restriktiv. Da zudem lediglich der Grenzhandel und weniger der See- und Landverkehr in den Verträgen Berücksichtigung fand, kam man zu dem Schluß, erneut mit Korea in Verhandlungen treten zu müssen. Dieses Mal wollte Deutschland jedoch in Kooperation mit England vorgehen. London beauftragte zu diesem Zweck

seinen Vertreter in Tokyo, Sir Harry S. Parkes, und Berlin den Generalkonsul in Yokohama, Eduard Zappe, als Unterhändler nach Korea.

Parkes und Zappe traten daraufhin gemeinsam in langwierige Verhandlungen, die insbesondere durch unterschiedliche Positionen in bezug auf Handelsbestimmungen und Zollfragen immer wieder belastet wurden. Nach vierwöchigen zähen Gesprächen erfolgten schließlich am 26. November 1883 der Abschluß und die Unterzeichnung der beiden Handels-, Freundschafts- und Schifffahrtsverträge. Beide waren gleichlautend und erklärten in Artikel 1 ewigen Frieden und Freundschaft zwischen dem Königreich Korea und dem Deutschen Reich bzw. Großbritannien. Weiterhin vereinbarten sie geringere Zollsätze und hatten eine Meistbegünstigungsklausel. Dieser Vertragstext diente dann auch als Modell für die nachfolgenden Abkommen anderer Westmächte mit Korea (Italien: 26. Juni 1884, Rußland: 7. Juli 1884, Frankreich: 4. Juli 1886, Österreich-Ungarn: 23. Juni 1892, Belgien: 23. März 1901, Dänemark: 15. Juli 1902).

Am 28. Juni 1884 wurde der deutsch-koreanische Vertrag im Berliner Reichstag in allen Punkten von der Mehrheit angenommen. Eine kleine Resolution wurde allerdings noch hinzugefügt. Sie besagte, daß im Vertragstext nach den Worten „zu kaufen“ - es handelte sich hierbei um Grundstücke, die von deutschen Reichsangehörigen in Korea erworben werden konnten - die Worte „zu verkaufen“ hinzugefügt werden sollten. Die Ratifikationsurkunden wurden daraufhin am 18. November 1884 mit dem Amtsantritt des ersten deutschen Generalkonsuls in Korea, Kapitän zur See Otto Zembsch, in Seoul ausgetauscht.

Dennoch blieb das Interesse Deutschlands an Korea weiterhin gering. Anlässlich der Ratifizierungsdebatte im Reichstag vom 26. und 28. Juni wurde eine Grundsatzdiskussion zur deutschen Kolonialpolitik geführt. Dabei kam u.a. zum Ausdruck, daß man zwar die Interessen deutscher Kaufleute schützen, keinesfalls jedoch Kolonien erwerben wolle. Es sollten lediglich deutsche Handelsinteressen gegen eine ausschließende Kolonialpolitik anderer Weltmächte geschützt werden. Bismarck vertrat zudem die Meinung, daß entsprechende Initiativen weder von Politikern noch vom Auswärtigen Amt, sondern von den Kaufleuten selbst ausgehen müßten. Diese Zurückhaltung sollte im Hinblick auf Korea auch dann noch gewahrt werden, als Bismarck 1890 von Kaiser Wilhelm II. als Reichskanzler entlassen wurde und dieser auch in Ostasien koloniale Ansprüche anmeldete, die sich aber lediglich auf Erwerbungen in China konzentrierten.

Korea hatte indessen zwar 1882 in seiner Hauptstadt zwangsläufig ein Außenministerium errichtet, war aber nach wie vor in außenpolitischen Belangen aufgrund seiner über zweihundertjährigen Isolation völlig unerfahren und hilflos. In dieser Situation wandte sich König Kojong an China mit der Bitte um einen Berater in Sachen Außenpolitik, Diplomatie, Seezoll und innenpo-

litischer Reformen. Li Hung-chang, Gouverneur und Vizekönig der Provinz Chihli mit Amtssitz in Tientsin, ein hervorragender Staatsmann und Politiker, der von seiner Regierung mit der Wahrnehmung koreanischer Angelegenheiten beauftragt worden war, entsandte daraufhin überraschenderweise den deutschen Juristen und Sinologen Baron Paul-Georg von Möllendorff, der sich in seinen Diensten als Privatsekretär befand, nach Korea. Aufgrund seiner langjährigen Erfahrung auf diplomatischem Gebiet und auch im chinesischen Seezollamt sollte Möllendorff in Korea vornehmlich ein Seezollwesen nach chinesischem Muster aufbauen. Während seines relativ kurzen Aufenthaltes in Korea von Ende 1882 bis 1885 sollte er dennoch eine bedeutende Rolle spielen, zumal er großen Einfluß auf den König hatte, da dieser ihn sehr schätzte und ihm uneingeschränktes Vertrauen entgegenbrachte. In seiner Eigenschaft als Generalzolldirektor kam er nicht nur seiner Hauptaufgabe nach, sondern wirkte daneben auch als Berater auf vielerlei Gebieten wie Finanz-, Justiz- und Militärwesen, Landwirtschaft, Handwerk und Industrie und vieles mehr. Ebenso bemühte er sich um die Schaffung eines modernen Schulwesens, die Vermittlung technischer Kenntnisse und den Aufbau einer koreanischen Industrie, die sich an das traditionelle Kunsthandwerk anlehnen sollte. In kurzer Zeit bekleidete der deutsche Baron hohe koreanische Adelspositionen innerhalb der Regierung, angefangen vom Posten eines Vizeministers im Ministerium des Äußeren, im Ministerium für Arbeit und im Kriegsministerium bis hin zum Direktor der neuen staatlichen Münze. In seiner beratenden Funktion war Möllendorff nicht nur maßgeblich und persönlich an den Verhandlungen zum amerikanisch-koreanischen Vertrag beteiligt, sondern anschließend auch an beiden Verträgen mit Deutschland und England sowie den folgenden mit Italien und Rußland. Um eine erfolgversprechende Arbeit in Korea leisten zu können und auch von seinen koreanischen Kollegen akzeptiert zu werden, adaptierte Möllendorff bis zu einem gewissen Grad die koreanischen Sitten und trug stets traditionelle koreanische Kleidung. Abgesehen von seiner Kenntnis hinsichtlich der geschriebenen wie auch der gesprochenen chinesischen Sprache, hatte er ebenfalls bereits kurz nach seiner Ernennung in China begonnen, Koreanisch zu lernen. Dieser Umstand trug sicherlich dazu bei, daß er den Koreanern näher kam als irgendein westlicher Ausländer sonst.

Um seine ehrgeizigen Ziele verwirklichen zu können, holte der „deutsche Koreaner“ etliche Fachleute unterschiedlicher Nationalität ins Land, wobei eine gewisse Bevorzugung von Landsleuten nicht abzuleugnen ist, was Möllendorff auch später seitens der rivalisierenden Großmächte zum Vorwurf gemacht wurde. Neben einer Anzahl deutscher Mitarbeiter im Seezolldienst lud er z.B. 1883 den deutschen Geologen Carl Gottsche zur Untersuchung der geologischen Bodenverhältnisse nach Korea ein. 1884 und 1885 holte Möllendorff weitere Experten in das Königreich: Der Deutschamerikaner Joseph Rosenbaum sollte aus dem Sand des Han-Flusses eine Glasproduktion

aufbauen. Das Projekt mußte jedoch aufgegeben werden, da die Beschaffenheit des Sandes für das Vorhaben nicht geeignet war. Rosenbaum versuchte daraufhin, eine Streichholzfabrik in Gang zu setzen, hatte damit aber ebenfalls keinen Erfolg. August Maertens aus Shanghai wurde für eine Seidenraupenzucht engagiert, Louis Kniffler aus Japan für den Ausbau der koreanischen Tabakkultur und der Landwirt Helm zwecks Kultivierung eines größeren Gutes nach deutschem Muster. Alle drei Projekte scheiterten letztendlich an mangelnder Investitionsbereitschaft der koreanischen Behörde. Das permanente finanzielle Problem gedachte Möllendorff durch die Errichtung einer neuen Münze in den Griff zu bekommen, zu deren Direktor er im März 1884 ernannt wurde. Dieses Mal ließ er nicht nur drei Ingenieure aus Deutschland kommen, sondern bestellte dort ebenso die nötige Maschinerie, die von der einzigen deutschen Handelsfirma in Korea, H.C. Eduard Meyer & Co., importiert wurde.

Auch diese Firma hatte auf Anregung Möllendorffs in Chemulpo, einem Bezirk des heutigen Incheon, eine Filiale errichtet, mit deren Aufbau und Leitung der Hamburger Kaufmann und Teilhaber Carl Andreas Wolter bereits 1883 beauftragt wurde. Ihr Chef, Hermann Constantin Eduard Meyer, der mit einer Zweigstelle in Tientsin seit mehreren Jahren in Ostasien erfolgreich tätig war, wurde 1886 von der koreanischen Regierung zu deren Ehrenkonsul ernannt und vertrat damit in Hamburg offiziell die Interessen Koreas in Deutschland.

Die Existenz lediglich eines einzigen deutschen Handelshauses in Korea gab dann auch während einer Debatte im Reichstag vom 4. März 1885, bei der es um die Bewilligung eines Konsulats oder Generalkonsulats ging, Anlaß zu gewisser Heiterkeit seitens der liberalen Parlamentsmehrheit. Der Abgeordnete Richter führte dabei aus, daß es ihm schon schwer genug fiel, überhaupt ein Konsulat zu bewilligen; daß er aber „für den einen Meyer zu dem Konsul noch einen Generalkonsul hinzusetzen“ sollte, dafür hätte er allerdings keinerlei Verständnis. Dies zeigt doch allzu deutlich, welch geringe Bedeutung Korea beigemessen wurde. Auch Reichskanzler Bismarck wies im Vergleich mit China nun wiederholten Male auf den geringen Stellenwert Koreas im Rahmen der deutschen Handelsinteressen in Ostasien hin, indem er in einer Aktennotiz festhielt: „Ich wiederhole, daß in Korea kein Interesse für uns steckt, welches eine Schwächung unserer chinesischen Beziehungen werth (sic) wäre.“

Berlin behielt zwar zunächst in Korea einen General- und Vizekonsul bei, sah aber keine Veranlassung, den deutschen Vertreter in Seoul gegenüber dessen Amtskollegen anderer Nationen rangmäßig aufzuwerten. Der erste Generalkonsul Otto Zembsch und dessen Nachfolger, Generalkonsul Peter Kempermann, der bereits 1887 abgelöst wurde, blieben dann auch über 16 Jahre hinweg die ranghöchsten deutschen Beamten in Korea. Von 1887 bis 1903 amtierte in Seoul als Vertreter des Deutschen Reichs lediglich ein Konsul, zeitwei-

se sogar nur ein Vizekonsul. Erst nachdem etliche Deutsche im Anschluß an ihren Koreabesuch dem Auswärtigen Amt berichteten, welche Nachteile dem deutschen Konsul und dem deutschen Handelshaus Meyer & Co. in Konkurrenz mit den anderen Firmen um koreanische Konzessionen oftmals aufgrund mangelnden Einflusses entstanden seien, gab Berlin seine diesbezügliche Stellung auf. Mit der Ernennung Conrad von Salderns zum Ministerresidenten in Seoul am 31. März 1903 wurde die Vertretung zwar aufgewertet, repräsentiert wurde das Deutsche Reich hingegen schon ab Dezember 1905 wieder nur durch einen Vize- und anschließend durch einen Generalkonsul.

Seitens der deutschen Handelshäuser in Ostasien zeigte in der Tat nur die in Tientsin ansässige Firma Meyer & Co. Interesse am Koreageschäft. Carl Wolter eröffnete kurz nach seiner Ankunft im Mai 1884 eine Zweigniederlassung in der Hafenstadt Chemulpo, die die erste westliche Firma in Korea darstellte. Die westlichen Handelshäuser dominierten anfangs zwar in den Bereichen Küstenschifffahrt und Industrie, wurden aber auch in diesen Sektoren allmählich von ihren übermächtigen japanischen und chinesischen Konkurrenten abgelöst. So ließ die deutsche Firma z.B. im Jahr 1885 den kleinen deutschen Dampfer „Hever“ zweimal monatlich die Strecke Shanghai-Nagasaki-Pusan-Chemulpo und zurück fahren, doch mußte das Unternehmen nach sechs Monaten aus Rentabilitätsgründen wieder eingestellt werden. Zu dieser schon schwierigen Situation kam noch der Umstand hinzu, daß die allgemeinen Kosten westlicher Häuser mehr als zehnmal soviel betragen wie diejenigen der asiatischen Firmen. Aus diesem Grund ist es nicht verwunderlich, daß sich bis zum Jahre 1905 neben der deutschen lediglich noch zwei englische und zwei amerikanische Handelshäuser gehalten hatten.

Carl Wolter ließ gleich zu Beginn seiner regen Tätigkeiten auf einem Hügel in Chemulpo ein Haus errichten, das seinerzeit mehr die Ausmaße eines palastähnlichen Gebäudes mit großer Parkanlage aufwies. Viele europäische Koreabesucher, die das Haus bei ihrer Ankunft in der Hafenstadt schon von ferne erblickten, hielten es daher nicht selten für das deutsche Generalkonsulat oder den Sommerpalast des koreanischen Königs. Dieses Gebäude, das erste europäischer Bauart in Korea, soll angeblich noch bis 1950 gestanden haben, und das ehemalige Gelände des deutschen Hauses gibt z.Z. noch in einem Streitfall, bei dem es um die Grundstücksrechte geht, Anlaß zu Nachforschungen betreffs Carl Wolter und seiner Firma. Die Handelsfirma Meyer & Co., die Wolter am 1. Januar 1908 gänzlich übernahm und in Wolter & Co. umbenannte, existierte in Korea bis in die dreißiger Jahre. Durch die Gründung einer Zweigstelle in Pusan dehnte Wolter seinen Geschäftsbereich noch weiter aus. Nicht zuletzt aufgrund seiner kontinuierlichen Tätigkeit entwickelte sich die deutsche Firma zum bedeutendsten westlichen Handelshaus in Korea. Eine weitere Ursache für diesen Erfolg lag sicherlich auch darin begründet, daß sich Wolter und einige seiner Mitarbeiter der Mühe unter-

zogen hatten, die koreanische Sprache zu erlernen. Damit waren sie in der Lage, direkt mit den Landesbewohnern in Verhandlungen treten zu können. Keine andere westliche Firma wußte sich diesen Vorteil ebenfalls zu eigen zu machen.

Zu Beginn des wirtschaftlichen Engagements der Deutschen in Korea konnte die Handelsfirma Meyer & Co. zudem mit bevorzugten Aufträgen seitens der koreanischen Regierung rechnen, da Paul-Georg von Möllendorff sein eigenes „Kind“, das er aus der Taufe gehoben hatte, nicht sich selbst überlassen wollte. Nach seinem Fall gegen Ende des Jahres 1885, der nicht zuletzt auf die Ursache von Neid und Mißgunst der anderen Westmächte, aber auch auf politische Gründe zurückzuführen war, konnte sich das deutsche Haus aufgrund seiner erworbenen Grundlage weiterhin behaupten. Auch das deutsche Generalkonsulat setzte sich für die einzige deutsche Handelsfirma ein, zumal das geringe deutsche Interesse an Korea lediglich den Schutz deutscher Staatsangehöriger sowie die Wahrnehmung ihrer Handelsinteressen zuließ. Das Engagement des deutschen Vertreters in Seoul orientierte sich dabei allerdings mehr oder weniger an seinem persönlichen Verhältnis zu Carl Wolter, das in der Regel zwar gut, manchmal jedoch weniger gut ausfiel. Nach dem Ausscheiden Möllendorffs aus dem koreanischen Dienst entbrannte ein permanentes Ringen westlicher und asiatischer Nationen um den Erwerb von Regierungskonzessionen. Das deutsche Handelshaus erhielt neben dem Auftrag zur Lieferung der benötigten Münzprägemaschinen, den Möllendorff noch vermittelt hatte, ebenfalls Waffenimportaufträge und übernahm die Materiallieferung für die geplante Telegraphenlinie Seoul-Pusan. 1897 konnte sich die Firma zwar eine Goldminenkonzession sichern, es stellte sich allerdings heraus, daß die Mine kaum ertragreich war, zumal die deutschen Ingenieure 1901 entdeckten, daß von koreanischer Seite aus heimlich Goldstücke in das Erdreich der Mine geschmuggelt worden waren, um diese gewinnträchtiger erscheinen zu lassen. Ministerresident Conrad von Saldern setzte sich daraufhin für einen Minenersatz bei der koreanischen Regierung ein, doch wurde dieser nicht vor März 1907 erteilt. Das neue Gelände im Norden der Provinz Pyongan erwies sich dann auch als ergiebiger, fiel aber nach dem ersten Weltkrieg der Liquidation, die im Versailler Vertrag bestimmt worden war, zum Opfer. Der Einsatz Wolters war dennoch von Erfolg gekrönt, da er 1905 fast die gesamte Einfuhr europäischer Waren abwickelte. Die deutschen Exportgüter, die zwar zu denen nach China und Japan vergleichsweise gering ausfielen, waren indes für die sich entwickelnde koreanische Industrie von einiger Bedeutung. Deutschland lieferte hauptsächlich Chemikalien, Farben, Eisenwaren, Instrumente, Maschinen, Fahrzeuge, Sprengstoffe, Holz-, Woll- und Papierwaren sowie Erzeugnisse landwirtschaftlicher Nebengewerbe. Im Ganzen betrachtet, war der deutsche Koreahandel jedoch geradezu unbedeutend. Bis 1905 überstieg der

Export nach Korea nie die 0,003%-Marke des Gesamtexports Deutschlands, und der Import fiel noch geringer aus.

Neben Paul-Georg von Möllendorff, der durch seinen Einsatz nicht nur ein modernes Zollwesen in Korea aufgebaut, sondern auch den Grundstein zu Neuerungen im ökonomischen, politischen, verwaltungstechnischen und schulischen Bereich gelegt hatte, muß Carl Andreas Wolter ebenfalls zu denjenigen Deutschen gezählt werden, durch die das Ansehen Deutschlands bei den Koreanern positiv geprägt worden war. Wolter kehrte nach 24jähriger Tätigkeit im Jahre 1908 mit seiner englischen Frau und seinen acht Kindern nach Hamburg zurück und übergab die deutsche Handelsfirma seinem Teilhaber Paul Schirbaum, der die Geschäfte weiterführte.

Die Liste deutscher Staatsangehöriger in Korea bis 1910 ist relativ lang und umfaßt - soweit sich das bis heute nachprüfen läßt - etwa 250 Personen. Wie sich aus der Anzahl schon vermuten läßt, waren sicherlich nicht alle derart bedeutend, zumal ihre Motivationen hinsichtlich eines Koreaaufenthaltes von unterschiedlicher Natur waren. Ihre Herkunft war ebenso unterschiedlich. Ordnet man die Liste nach Personen- bzw. Berufsgruppen, so ergeben sich etwa folgende Kategorien: Diplomaten, Deutsche in koreanischen Diensten, Militär und Adel, Kaufleute, Wissenschaftler, Patres sowie Reiseschriftsteller und Weltenbummler. Hatte ein längerer Aufenthalt oder kürzerer Besuch der meisten von ihnen auch keinerlei nachhaltige Wirkung auf die deutsch-koreanischen Beziehungen, so muß doch den wenigen, die das deutsche Prestige in Korea durch ihre einflußreichen Posten nicht nur gefördert, sondern vielmehr bis in die heutige Zeit geprägt haben, besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Der erste in dieser Reihe war Johannes Bolljahn, ein Mittelschullehrer aus Pommern. Im Rahmen einer Schulreform, die von Möllendorff initiiert worden war, wurde bereits 1883 die erste Fremdsprachenschule in Korea gegründet. Als Englischlehrer engagierte Möllendorff persönlich den Briten T.E. Hallifax, der seine Tätigkeit im Sommer desselben Jahres aufnahm. Nach dem Fall des deutschen Beraters am koreanischen Hof wurde diese Schule zwar wieder geschlossen, doch war der Grundstein für die Eröffnung einer rein englischen Sprachschule im November 1894 gelegt. Konsul Ferdinand Krien, der von 1889 bis 1900 am längsten amtierende Vertreter des Deutschen Reichs in Seoul, nahm die Gründung dieser Schule zum Anlaß, sich seinerseits auch für eine deutsche Sprachschule beim koreanischen Erziehungsministerium einzusetzen. Als Resultat seiner Bemühungen fand am 15. September 1898 die Einweihung der Kaiserlich Deutschen Sprachschule im Beisein Kaiser Kojongs in Seoul statt. Nachdem der koreanische Unterrichtsminister auf die Wichtigkeit der deutschen Sprache hingewiesen hatte, hob Konsul Krien in seiner Eröffnungsrede hervor, daß „alljährlich Tausende von Ausländern nach Deutschland gehen, um Künste und Wissenschaften zu studieren, daß jeder

gebildete Ausländer des Deutschen kundig sei“ und „daß von sämtlichen Bewohnern der Erde jeder zehnte deutsch spreche.“

Johannes Bolljahn, vorher knapp zehn Jahre an verschiedenen höheren Mittelschulen sowie der Kadettenanstalt und Kriegsschule in Tokyo als Deutschlehrer tätig, übernahm den Posten als Direktor und Lehrer dieser Schule. Zu Beginn variierte die Anzahl der Schüler zwischen 40 und 70, betrug 1901 jedoch nur noch 32 und reduzierte sich bis 1906 weiter auf 20, wohingegen die englische Schule im gleichen Jahr 127 und die französische 44 Schüler aufweisen konnten. Nach der Okkupation Koreas wurden sämtliche staatlichen Fremdsprachenschulen geschlossen und der Sprachunterricht im Rahmen der japanischen Kolonisationspolitik ab dem 1. November 1911 in normale Oberschulen integriert. Bis zu diesem Zeitpunkt war die Schülerzahl der deutschen Schule auf lediglich 3 gesunken. Als Bolljahn 1918 schließlich wieder nach Deutschland zurückkehrte, konnte er dennoch auf eine langjährige und erfolgreiche, wenn auch den Wünschen und Hoffnungen nicht entsprechende Arbeit zurückblicken. Unter zahlreichen Artikeln, die er während seines Koreaaufenthaltes schrieb, veröffentlichte er im April 1900 auch einen Aufsatz mit dem Titel „Das Schulwesen in Korea“. Gerade dieser Artikel erregte unter den koreanischen Geschichtswissenschaftlern einige Aufmerksamkeit und wurde anlässlich der Publikation eines Sammelbandes, einer Studie zur Geschichte Koreas (Study of Taehan Cheguk), 1985 in übersetzter Form im dritten Band integriert herausgegeben.

Am Abend des 26. November 1883 gab die staatliche Marinekapelle der Korvette „Leipzig“, die Generalkonsul Eduard Zappe aus Japan nach Korea gebracht hatte, anlässlich eines Banketts zum deutsch-koreanischen Vertragsabschluß ein musikalisches Intermezzo. Ob diese Aufführung bei den koreanischen Beamten einen entsprechenden Eindruck hinterlassen hat, soll dahingestellt sein. Fest steht jedoch, daß sich die koreanische Regierung nach ihrem Entschluß, am Hofe eine Musikkapelle nach westlichem Muster zu halten, für den deutschen Militärkapellmeister Franz Eckert entschieden hatte. Eckert war bereits von 1879 bis 1899 erfolgreich in Japan als Leiter sowohl der Marine- und Militär-, als auch der Kaiserlichen Hofkapelle tätig gewesen. Im Jahre 1882 ließ er zum ersten Mal die japanische Nationalhymne, Kimigayo, am Hofe des Tennō vorspielen, die er vorher für europäische Instrumente arrangiert hatte, eine Tatsache, die heute auch in Japan fast gänzlich der Vergessenheit anheimgefallen ist. Aufgrund seiner 20jährigen Aktivität in Japan scheint es nicht verwunderlich, daß sein Ruf auch nach Korea gedungen war. Als Eckert aus gesundheitlichen Gründen 1899 von seiner Position im kaiserlichen Haus- und Hofministerium zurücktrat und nach Deutschland zurückkehren wollte, beeilte sich die koreanische Regierung jedenfalls, ihm das Angebot zu unterbreiten, auch in ihrem Land eine europäische Hofkapelle aufzubauen. Eckert nahm das Angebot an. In Deutschland erhielt er den Ti-

tel eines königlich preußischen Musikdirektors und begab sich als solcher bald nach seiner Genesung nach Korea, um im Februar 1901 seinen neuen Posten zu beziehen. Seine Aufgabe war indes keinesfalls leicht, da er in Korea auf das gleiche musikalische Verständnis stieß wie seinerzeit in Tokyo. Aufgrund seiner japanischen Erfahrungen hatte er aber bald eine Hofkapelle von zwei Dutzend Mann aufgestellt und sie an europäischen Instrumenten ausgebildet. In den darauffolgenden Jahren konnte er die Anzahl seiner Musiker sogar zeitweise bis auf 70 steigern. Seine Erfolge waren derart groß, daß er nicht nur regelmäßig bei offiziellen Anlässen bei Hofe auftrat, sondern auch jeden Donnerstag zur Freude aller ansässigen Europäer im Pagoda-Park in Seoul Konzerte veranstaltete. Dabei gab er sowohl selbstkomponierte Marschmusik als auch ganze Wagner-Ouvertüren zum besten.

Gleich zu Beginn seiner Tätigkeit in Korea komponierte Franz Eckert im Auftrag der Regierung eine koreanische Nationalhymne, die am 1. Juli 1902 uraufgeführt wurde. Ihre Komposition stellte sich allerdings als zu schwierig heraus, und sie sollte obendrein nach der Annexion Japans durch das „Kimi-gayo“ ersetzt werden. Neben seiner Arbeit als Kapellmeister und Komponist widmete sich Eckert ebenfalls Studien zur Erforschung traditioneller koreanischer Musik und war in der Behörde für klassische Musik als Mitarbeiter tätig. Während des ersten Weltkrieges standen ihm nicht mehr die nötige Freiheit und die Mittel zur Verfügung, um seine relativ große Kapelle aufrechtzuerhalten. Zu Beginn des Jahres 1916 war er aus gesundheitlichen Gründen gezwungen, die Leitung der Kapelle seinem ersten Flötenspieler, den er selbst zum Kapellmeister ausgebildet hatte, zu übergeben. Franz Eckert starb am 8. August 1916 und wurde unter allen Ehren sowohl seitens der Koreaner als auch der Japaner auf dem Ausländerfriedhof in Seoul beigesetzt. Ohne Zweifel hatte Eckert durch sein großes Engagement mit dazu beigetragen, daß die deutsche Musik auch heute noch einen nicht gerade unbedeutenden Stellenwert in Korea einnimmt.

Der nächste in der Liste verdienstvoller Deutscher in Korea ist der Schlesier Dr. med. Richard Wunsch, der von November 1901 bis zum April 1905 als Leibarzt des koreanischen Kaisers in Seoul fungierte. Allzuoft haben lediglich diejenigen Entdecker, Forschungsreisenden oder Wissenschaftler in der westlichen Welt Berühmtheit erlangt, die als erste die Kunde fremder und entfernter Welten nach Hause getragen hatten. Nicht anders verhält es sich bei den deutschen Ärzten in Ostasien. So hatte z.B. Engelbert Kämpfer aufgrund seines Aufenthalts in Japan von 1690 bis 1692 das Bild dieses ostasiatischen Staates in Deutschland bis ins 19. Jahrhundert geprägt. Philipp Franz von Siebold (und nach ihm seine Söhne Heinrich und Alexander), Arzt und Polyhistor aus Würzburg, 1823 bis 1830 und 1859 bis 1862 ebenfalls in Japan tätig, hinterließ durch sein umfassendes Werk *Nippon* sowie andere wissenschaftliche Arbeiten eine detaillierte Studie dieses Weltteils bezüglich seiner

Länder, Kulturen, Sitten und Bräuche, Flora und Fauna, Sprachen und vieles mehr.

Der württembergische Mediziner Erwin Otto Eduard von Bälz, der in den Jahren 1876 bis 1905 als kaiserlicher Leibarzt in Tokyo wirkte, hinterließ einen nachhaltigen Einfluß auf die Entwicklung der japanischen Medizin und widmete sich bahnbrechender Forschungen auf dem Gebiet der Anthropologie in Ostasien.

Richard Wunsch gehört zu den vielen deutschen Ärzten, die diesen Pionieren nach Ostasien gefolgt und doch allzu schnell in Vergessenheit geraten waren. Durch seine Tagebücher und Aufzeichnungen, die seine Tochter, Gertrud Claussen-Wunsch, 1976 unter dem Titel *Dr. med. Richard Wunsch. Arzt in Ostasien* teilweise veröffentlichte, wurde der Nachwelt indes ein zeithistorisches Dokument von besonderem Wert hinterlassen, das auf lebendige Weise die Geschichte Ostasiens in ihrer Übergangsphase vom 19. ins 20. Jahrhundert schildert. Richard Wunsch war von 1901 bis zu seinem Tode im Jahre 1911 in Korea, Japan und China tätig und muß daher ebenfalls zu denjenigen gezählt werden, die die deutsche Medizin in Ostasien bis auf den heutigen Tag gefestigt haben.

In Korea angekommen beantragte Wunsch alsbald bei den koreanischen Behörden die nötigen Mittel zur Eröffnung einer eigenen Klinik, um seine Patienten nicht nur ambulant behandeln zu können. Sein winziges Büro innerhalb der Palastmauern entsprach bei weitem nicht seinen Vorstellungen von einer Arztpraxis, zumal er dort aufgrund des beschränkten Zugangs kaum Patienten empfangen konnte. Der Hospitalplan mißlang jedoch wegen eines Intrigenspiels, hervorgerufen durch den Konkurrenzkampf westlicher Nationen um Konzessionen jeglicher Art. Das Resultat wies letztendlich erneut darauf hin, wie wenig bedeutend zu jener Zeit die Stellung Deutschlands in Korea im Vergleich zu der anderer Staaten war. Eine Theorie bezüglich der Anstellung gerade eines Deutschen als Hofarzt besagt, daß Richard Wunsch seinen Posten lediglich aufgrund der großen Erfolge Franz Eckerts mit seiner Hofkapelle erhalten hatte. Zu bedenken ist auch die Tatsache, daß eine Engländerin namens Cook bereits Jahre vor ihm diese außergewöhnliche Stellung innehatte und es daher auch verstand, als Hofärztin für den gesamten kaiserlichen Haushalt ihre Position zu behaupten. Gerade das Mißlingen seiner Hospitalpläne beeinträchtigte dann auch die ganze Laufbahn Richard Wunschs in Korea erheblich, so daß er im April 1905 einem Ruf von Erwin von Bälz nach Japan folgte.

Wenn man entsprechenden Quellen Glauben schenken will, so war kein deutscher Reichsangehöriger länger in Korea als die Elsässerin Antoinette Sonntag. Als Verwandte des russischen Vertreters Carl von Waeber soll sie sich bereits 1884, kurz nach Einrichtung einer russischen Gesandtschaft, in Seoul aufgehalten haben.

Nach dem chinesisch-japanischen Krieg von 1894/95, aus dem die Japaner siegreich hervorgegangen waren, hatte Peking endgültig seinen Einfluß in Korea eingebüßt, so daß der Weg für die beiden noch verbliebenen Kontrahenten, Rußland und Japan, in bezug auf die Vorherrschaft auf der Halbinsel nun offen war. Auch der koreanische Hof war unterdessen in zwei Lager gespalten. Die projapanisch eingestellte Partei stand der prorussischen Gruppe um Königin Min gegenüber. Nachdem der Königin Gerüchte um ein Komplott gegen sie zu Ohren gekommen waren, verstand sie es, die gegnerische Partei aus ihren Stellungen zu vertreiben. Die Japaner, die alles daran setzten, den sich ständig ausdehnenden Einfluß Rußlands zu verhindern, griffen in dieser Lage zu einer Maßnahme, die nur als eine Art „Verzweiflungstat“ in der Geschichte zu rechtfertigen ist: Sie autorisierten ein Attentat auf die Königin, das am 8. Oktober 1895 durchgeführt wurde. Kurz nach der Ermordung der Königin gelang es dem König, in Verkleidung einer Hofdame unerkannt in die russische Gesandtschaft zu fliehen. Dort verbrachte er ein Jahr, bis sich die Wirren legten und er wieder in seinen Palast zurückkehrte.

In dieser Zeit lernte er die Fürsorge von Antoinette Sontag, im allgemeinen „Fräulein Sontag“ genannt, derart schätzen, daß er sie nach seiner Rückkehr in den Palast zur Hofzeremonienmeisterin ernannte. In dieser Funktion war sie nicht nur für den gesamten Haushalt des Hofes zuständig, sondern trug auch die Verantwortung für Empfänge und Bankette, die zu Ehren ausländischer Diplomaten und Würdenträger veranstaltet wurden. Ganz zu schweigen von König Kojong selbst, beschränkte sich ihr Einfluß nicht nur auf administrative Angelegenheiten hinsichtlich des königlichen und später kaiserlichen Haushalts, sondern dehnte sich in geringerem Maße auch auf die Architektur Seouls sowie verschiedene Bräuche und Sitten in der Hauptstadt aus. Diplomaten aller Nationen suchten nicht selten die Hilfe von Fräulein Sontag, um ihre Ziele bei der Regierung durchzusetzen, so daß das Intrigenspiel am Hof florierte. Als äußerst tüchtige Geschäftsfrau und Inhaberin dreier Häuser unterhielt sie in Seoul auch ein Hotel, das ihren Namen trug und in dem sie Würdenträger aus aller Welt empfing. Als sich eine endgültige Okkupation Koreas durch Japan abzeichnete, kehrte Fräulein Sontag nach 25jährigem Koreaaufenthalt schließlich im September 1909 nach Europa zurück, wo sie ihren Lebensabend als wohlhabende Frau an der Riviera verbracht haben soll.

Ein weiterer Platz in der Reihe verdienstvoller Deutscher gebührt nicht zuletzt auch den Benediktinermönchen aus St. Ottilien in Oberbayern, die im Jahre 1909 in Seoul ihre Tätigkeit begonnen hatten und heute noch ein Kloster in Waegwan, in der Nähe von Taegu, als Missionszentrale unterhalten, das im Februar 1964 durch ein römisches Reskript zur Abtei erhoben wurde.

Die Anfänge ihrer umfangreichen Missionstätigkeit in Korea gingen seinerzeit auf die Anfrage des apostolischen Vikars in Seoul, Bischof Gustav Mutel, zurück, der 1908 nach einer zunächst erteilten Absage persönlich bei der

Benediktiner-Missionsgesellschaft von St. Ottilien um die Mithilfe der Brüder und Patres bei seiner Arbeit in Korea ersuchte. Im Frühjahr 1909 reisten daraufhin Bonifatius Sauer und Dominikus Enshoff als Vorhut nach Seoul, um am Nordostrand der Hauptstadt ein kleines Kloster nebst einer Handwerksschule zu errichten. Die große, im neugotischen Stil erbaute Kanzel der Kathedrale zu Seoul legt heute noch ein Zeugnis für die koreanischen Schreiner ab, die von den Benediktinern in deren Gewerbeschule ausgebildet worden waren.

Im Dezember 1909 wurde der zum Abt des ersten deutschen Klosters erhobene Bonifatius Sauer von weiteren Patres und Brüdern aus Deutschland unterstützt. Unter ihnen befand sich auch Pater Andreas Eckardt, der sich während seines fast 20jährigen Aufenthalts in Korea intensiven koreanischen Studien widmete. Noch kurz vor dem ersten Weltkrieg erschien in Heidelberg eine von ihm erstellte koreanische Grammatik, die erste systematisch angelegte Arbeit dieser Art in Deutschland. Zur Jahreswende 1928/29 kehrte Eckardt in seine Heimat zurück und schied alsbald aus dem Orden aus, um sich ausschließlich seinem in Korea gesammelten umfangreichen Material zuzuwenden und es in zahlreichen Werken zu verarbeiten. 1930 promovierte er in Würzburg über das Thema „Das Schulwesen in Korea“ und übernahm 1950 einen Lehrauftrag für chinesische Literatur und Philosophie am Ostasiatischen Seminar der Universität München. Dort wirkte er bis kurz vor seinem Tode im Januar 1974. Zweifellos gehört Andreas Eckardt zu denjenigen Persönlichkeiten, die sich große Verdienste bezüglich der Verbreitung der Kenntnisse über die koreanische Kultur nicht nur in Deutschland selbst, sondern im Westen allgemein erworben haben. Neben der japanischen und chinesischen Kultur war er stets bemüht, die koreanische als dritte große und eigenständige Kultur Ostasiens bekanntzumachen, und gilt daher als Gründungsvater der Koreanistik in Deutschland.

Nachdem die beiden Nordostprovinzen Koreas zum apostolischen Vikariat ernannt worden waren, wurde Bonifatius Sauer, der im Mai 1921 bereits die Bischofsweihe erhalten hatte, von Rom zu dessen erstem Vikar bestellt. Ende 1927 wurde daraufhin das Benediktinerkloster nach Tokwon verlegt, einem kleinen Ort in der Nähe der nordkoreanischen Hafenstadt Wonsan. Neben einigen Schulen für Kinder, Meerstern-Schulen genannt, in denen ebenfalls Deutschunterricht erteilt wurde, errichteten die Patres auch ein Priesterseminar, dessen Schülerzahl 1943 auf über 100 stieg. 1925 war die deutsche Benediktinergemeinschaft durch die Entsendung etlicher Schwestern aus dem gleichen Orden verstärkt worden. Ihre Tätigkeit konzentrierte sich hauptsächlich auf den schulischen sowie krankendienstlichen Bereich.

Mit der Proklamation der Republik Korea im Süden am 15. August 1948 und der Gründung der Koreanischen Demokratischen Volksrepublik im Norden am 2. September desselben Jahres war bereits ein Ende der Benediktiner in Tokwon abzusehen. Nachdem sich die russischen Besatzungstruppen, zu

denen die deutschen Patres und Schwestern ein relativ gutes Verhältnis unterhielten, aus Korea zurückzogen hatten, wurden sie alle im Mai 1949 von nordkoreanischen Soldaten verhaftet, in Pyongyang vor Gericht gestellt und wegen antikommunistischer Sabotage zu jahrelanger Zwangsarbeit verurteilt. Während die meisten von ihnen in ein Konzentrationslager am Yalu deportiert wurden, starb der Begründer der deutschen Benediktinermission in Korea, Abtbischof Bonifatius Sauer, am 7. Februar 1950 in einem Zuchthaus in Pyongyang. Neben der Abtei in Waegwan und einem Priorat der Benediktinerinnen in Taegu bestehen heute ebenfalls Konvente in zahlreichen anderen Städten Südkoreas.

Die anfänglichen deutsch-koreanischen Verhältnisse waren auf beiden Seiten relativ gut. Der meiste Schriftwechsel zwischen der deutschen Vertretung und dem koreanischen Hof in Seoul bezog sich ohnehin lediglich auf Angelegenheiten jeglicher Art betreffs deutscher Staatsangehöriger in Korea. Grundstückserwerbungen, Gehaltserhöhungen, Ordensverleihungen, Audienzträge sowie auf deutsche Handelsinteressen bezogene Korrespondenz waren an der Tagesordnung. Gelegentliche vertrauensvolle Anfragen politischer Art seitens der koreanischen Regierung wurden in der Regel vom deutschen Beamten zwar freundlich und wohlwollend, jedoch uninteressiert erwidert. Als z.B. die Engländer im April 1885, ein Vordringen ihres Erzrivalen Rußland in Korea befürchtend, die kleine Insel Komun-do (Port Hamilton) besetzten, wandte sich die koreanische Regierung mit einem Vermittlungsgesuch an die ausländischen Vertreter. Generalkonsul Otto Zembsch bescheinigte zwar in seiner Stellungnahme, daß sich Korea Großbritannien gegenüber im Recht befinde, handelte damit aber eigenmächtig und wurde vom Auswärtigen Amt in Berlin in seine Schranken gewiesen. Bismarck betonte bei dieser Angelegenheit erneut, daß kein deutsches Interesse gegeben sei, um vom koreanischen Gesuch überhaupt Notiz zu nehmen. Diese Einstellung gegenüber Korea veränderte sich auch dann nicht, als das Deutsche Reich im Rahmen seines politischen Wandels zu Beginn der 90er Jahre des vergangenen Jahrhunderts Kolonialinteressen anmeldete und seinen Arm ebenfalls nach Ostasien ausstreckte. In dieser Hinsicht konzentrierten sich Deutschlands Bestrebungen lediglich auf Erwerbungen in China. Korea blieb nach wie vor unbedeutend, zumal sich der deutsche Handel auf der Halbinsel in keiner Weise zum Positiven entwickelt hatte und man von Korea diesbezüglich auch nichts mehr erwartete.

Die japanisch-chinesische Rivalität um die Vorherrschaft in Korea erreichte unterdessen ihren Höhepunkt, nachdem beide Staaten sich weigerten, nach Zerschlagung des Tonghak-Aufstandes, der sich als religiös-sozialreformerische Bewegung über das ganze Land erstreckt und dabei das Weiterbestehen der Regierung bedroht hatte, ihre Truppen wieder abzuziehen. Dieses Mal bat die koreanische Führung im Juni 1894 erneut um die Vermittlung fremder

Nationen. Berlin lehnte zwar zunächst eine Einmischung in diese Angelegenheit kategorisch ab, deutete aber seine Bereitschaft zur Vermittlung an, als England und China wiederholt an eine deutsche Beteiligung appellierten. Entsprechend wurden die deutschen Gesandten in Peking und Tokyo instruiert, sich bei einer gemeinsamen Aktion des Westens anzuschließen. Konsul Krien in Seoul erhielt indes keinerlei Weisung, sich ebenfalls an der diplomatischen Vermittlung zu beteiligen, zumal seine Stellung nicht der entsprach, die seine Amtskollegen einnahmen.

Die internationalen Bemühungen scheiterten jedoch an der Eigenmächtigkeit japanischen Militärs, das am 25. Juli 1894 den britischen Dampfer „Kowshing“ versenkte, der sich mit chinesischen Truppen an Bord auf dem Wege nach Korea befand. Nachdem am 1. August 1894 die Kriegserklärung Japans an China erfolgt war, ging von England die Anregung zu einer gemeinsamen westlichen Intervention aus, doch hielt sich Deutschland dieses Mal neutral zurück. Das bis dahin betont freundliche Verhältnis Deutschlands zu Japan änderte sich jedoch, als die Japaner nach ihrem Sieg der chinesischen Regierung in Peking umfangreiche Forderungen diktierten, die zum Teil auf Ansprüche der Franzosen und Russen stießen. Deutschland hatte in China nicht unerhebliche Wirtschaftsinteressen zu vertreten und befürchtete daher durch eine japanische Übermacht kommerzielle Einbußen. Dazu kam, daß sich Berlin im Falle einer möglichen französisch-russischen Waffenbrüderschaft im Herzen Europas einer gewissen Gefahr ausgesetzt sah. Um die Aufmerksamkeit Rußlands nach Osten zu lenken und damit die Sicherheit des eigenen Landes zu gewährleisten, akzeptierte Berlin die von Petersburg angeregte russisch-französisch-deutsche Intervention, die Tokyo durch den sog. Einspruch von Shimonoseki am 23. April 1895 zur Annahme mäßigerer Friedensbedingungen bewegte. Die plötzliche Aufgabe von Deutschlands Neutralität in Sachen Fernost hinterließ in Japan indes einige Narben und sollte aus diesem Grund einige Zeit später auch Auswirkungen auf die deutsch-koreanischen Beziehungen haben, die aus dem stetigen Anwachsen des japanischen Einflusses in Korea resultierten.

Japans Sieg über China leitete gleichzeitig eine Neugruppierung der Mächte in Ostasien ein. England, bisher den Chinesen zugeneigt, schwenkte zum Schutz seiner eigenen Wirtschaftsinteressen auf die japanische Seite über, da China noch nicht einmal imstande war, sich selbst zu schützen. Aufgrund der gemeinsamen Gegnerschaft zu Japan schlossen China und Rußland 1896 einen Pakt, der von russischer Seite aus obendrein durch seine Rivalität zu Großbritannien motiviert war. Dieser Vertrag konnte jedoch nicht verhindern, daß sich das Zarenreich im Rahmen seiner Expansionsbestrebungen 1897/98 die strategisch bedeutende Liaotung-Halbinsel mit ihren Häfen Port Arthur und Dairen zu eigen machte. Auch Frankreich, England und das Deutsche Reich erzwangen von China Gebietsabtretungen oder Territorialverpachtun-

gen. Deutschland hatte sich 1898 durch die gewaltsame Inbesitznahme Kiautschous mit seiner Hauptstadt Tsingtau endgültig als aktives Mitglied an der Fernostpolitik beteiligt und seine ostasiatische Flotte im neuen Schutzgebiet stationiert.

Durch den japanisch-chinesischen Krieg wurde zwar sowohl Japans als auch Rußlands Augenmerk auf Korea eine gewisse Zeit abgelenkt, das Ringen um die Vorherrschaft entbrannte aber nach dem Ausscheiden Chinas aufs neue. Die Ermordung der Königin Min sorgte zunächst für eine Schwächung der japanischen Stellung am koreanischen Hof. Die Russen nutzten diese Situation zur Stärkung ihrer eigenen Position und veranlaßten König Kojong im Februar 1897, zur Betonung der staatsrechtlichen Gleichstellung seines Landes mit China und Japan den Kaisertitel anzunehmen. Gleichzeitig damit wurde die bisher geltende Staatsbezeichnung Choson in Taehanguk geändert.

In Deutschland wurde die Annahme des Kaisertitels mit arger Ironie begrüßt. Kaiser Wilhelm II. vermerkte auf dem entsprechenden Telegramm aus Seoul: „Ach Ehre ein neuer Kollege“ und „immer besser als ein Präsident einer Republik“. Die neuen Titularien wurden im Auswärtigen Amt in Übereinstimmung mit der russischen Praxis angewandt, wodurch man Rußland gleichzeitig signalisierte, daß man Korea zur russischen Einflußsphäre rechnete.

Japans Mißtrauen gegenüber Deutschland wurde durch den Besuch des Prinzen Heinrich von Preußen in Korea im Jahre 1899 noch geschürt, da die japanische Presse den unbegründeten Verdacht hegte, daß das Deutsche Reich nach seiner Übernahme Kiautschous nun ebenfalls Ansprüche auf Korea stellen werde. Der Besuch des Prinzen zielte indes lediglich darauf ab, den deutschen Koreahandel zu fördern, was jedoch nicht erreicht wurde. Als Japan schließlich durch seinen Botschafter in Berlin im August 1900 die Stellung Deutschlands im Falle einer japanischen Einverleibung Koreas sondierte, gab man zu verstehen, daß Deutschland in Korea rein kommerziell interessiert sei und daher in allen anderen Korea betreffenden Streitfragen absolute Neutralität wahren werde.

Nach der britisch-japanischen Allianz vom Januar 1902 behielt das Deutsche Reich diese Politik bei und lehnte den russischen Vorschlag ab, als Gegenmaßnahme das Drei-Mächte-Abkommen von 1895 zu erneuern. Insgeheim vertrat Berlin dabei die Hoffnung, aus einem japanisch-russischen Konflikt in Ostasien kommerziell profitieren und gleichzeitig die russisch-englischen Aggressionen aus Europa fernhalten zu können. Auch während des russisch-japanischen Krieges von 1904/05 bewahrte Deutschland seine Neutralität, doch lagen die Sympathien eindeutig auf Seiten Rußlands. Dies lag nicht nur in der Tatsache begründet, daß Kaiser Wilhelm II. eine freundschaftliche Beziehung zum Zaren unterhielt, sondern auch darin, daß sich in ihm

mittlerweile die fixe Idee einer „gelben Gefahr“ gebildet hatte, womit er in Deutschland jedoch weitgehend allein stand.

Die Anerkennung japanischer Vorrechte in Korea durch Amerika und England im Sommer und der russisch-japanische Friedensvertrag vom 5. September 1905 in Portsmouth (USA) garantierten Japan nun endgültig freie Hand in Korea. Obwohl sich das Kriegsgeschehen außerhalb Koreas abgespielt hatte, besetzten die Japaner noch vor Ausbruch des bewaffneten Konflikts trotz der Neutralität Koreas dessen Hauptstadt, womit sich bereits das Ende der koreanischen Unabhängigkeit abzeichnete. Am 17. November 1905 wurde dem koreanischen Kabinett schließlich ein Vertrag aufgezwungen, der Korea offiziell zu einem japanischen Protektorat machte. Von diesem Zeitpunkt an wurden die koreanischen Auslandsbeziehungen durch das japanische Außenministerium in Tokyo geregelt, und die Innenpolitik des Landes lag in den Händen eines japanischen Generalresidenten in Seoul.

Kaiser Kojong, der sich strikt weigerte, den aufgezwungenen Protektorsratsvertrag zu unterzeichnen, bemühte sich vergebens bei den wenigen noch in Korea verbliebenen Westmächten um eine Intervention. Bereits vor der japanisch-russischen Auseinandersetzung hatte sich der Kaiser u.a. auch an Ministerresident Conrad von Saldern mit der dringenden Frage gewandt, ob er sich bei Gefahr in die deutsche Residenz flüchten könnte. Die Antwort des Ministerresidenten fiel jedoch mit dem stets vorgebrachten Argument von Deutschlands Neutralität ablehnend aus. Als Kojong einige Zeit später ein persönliches Hilfesuch an Kaiser Wilhelm II. zu schicken beabsichtigte, wurde ihm von seiten Salderns dringend davon abgeraten. Damit gab das Deutsche Reich den Koreanern ganz offen zu verstehen, daß Deutschland in keiner Weise bereit war, bei den Unabhängigkeitsbemühungen Koreas hilfreich einzuschreiten. Es fungierte lediglich als unbeteiligter Beobachter am Rande des Geschehens.

Dennoch übermittelte der koreanische Gesandte in Berlin am 21. und 24. November 1905 zwei Schreiben Kaiser Kojongs an das Auswärtige Amt, in denen er an die deutsche Unterstützung appellierte. Warum sich der Kaiser in seiner hilflosen Situation gerade an das Deutsche Reich wandte, kann nur spekulativ beantwortet werden. Die USA, England und Rußland hatten bereits Japans Vorrechte in Korea anerkannt, so daß von diesen Nationen keine Hilfe mehr zu erwarten war. Hatte also gerade Deutschlands unbeteiligte Haltung und Neutralität dem koreanischen Kaiser Anlaß zur Hoffnung gegeben? Oder hatte vielleicht die Hofzeremonienmeisterin, Fräulein Sontag, den Kaiser aufgrund des Vertrauens, das dieser ihr entgegenbrachte, zu diesem Schritt veranlaßt? Im Grunde erscheint es jedoch müßig, über diese Spekulationen weiter nachzudenken, da die Hilfesuche des koreanischen Monarchen - wie nicht anders zu erwarten - auch dieses Mal mit Ablehnung beschieden und Kaiser Wilhelm II. noch nicht einmal zur Kenntnisnahme vorgelegt wurden.

Die Übernahme der diplomatischen Beziehungen Koreas zum Ausland durch Japan veranlaßte auch das Deutsche Reich, am 2. Dezember 1905 seine diplomatischen Geschäfte an die Botschaft in Tokyo zu überweisen. Gleichzeitig wurde die Ministerresidentur in Seoul durch ein Vizekonsulat ersetzt. Nach Artikel I des Protektoratsvertrages wurden sämtliche koreanischen Gesandten und Konsuln im Ausland zurückgezogen und deren Amtsgeschäfte auf entsprechende japanische Vertreter übertragen. Dies betraf auch den mit der Vertretung koreanischer Interessen in Deutschland beauftragten koreanischen Ehrenkonsul H.C. Eduard Meyer in Hamburg, dessen Konsulat mit Wirkung vom 15. Dezember 1905 geschlossen wurde.

Damit endete nach 22 Jahren die erste Phase der diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Korea, die im wesentlichen durch Deutschlands Neutralität und passive politische Zurückhaltung gegenüber Korea gekennzeichnet war. In der Existenz eines einzigen deutschen Handelshauses sah Berlin ebenfalls keine Notwendigkeit gegeben, sich über die Maßen kommerziell zu engagieren, obwohl verschiedentlich Versuche in dieser Richtung unternommen worden waren, die jedoch fehlschlügen. Deutschlands Fernostinteresse richtete sich allein auf China und seinen potentiellen Markt. Internationale Geschehnisse in und um Korea wurden indes stets aufs genaueste verfolgt, da man die eigene Sicherheit in Europa garantiert wissen wollte. In diesem Sinne stellte Korea für Deutschland ein willkommenes Objekt dar, um die sich widerstreitenden Kräfte Europas nach Osten hin abzulenken.

Das Deutsche Reich gab auch nach der Protektion seine beobachtende Stellung in Korea nicht auf. Denn schon im April 1906 wurde durch einen Reichstagsbeschluß das Vizekonsulat in Seoul zu einem Generalkonsulat erhoben, dessen Geschäfte bis 1907 Vizekonsul Gottfried Ney und nach ihm bis 1914 Generalkonsul Friedrich Krüger wahrnahmen. Reichskanzler Fürst von Bülow sah die Erreichung der wirtschaftlichen Ziele Deutschlands in Ostasien nur dadurch garantiert, daß man den Frieden in dieser Region aufrechterhielt, die Integrität Chinas wahrte und das Prinzip der offenen Tür verfolgte. Letzteres aber schloß auch Korea ein. Die minimalen deutschen Wirtschaftsinteressen sollten in Korea zumindest gewahrt werden, solange man damit Japan in seiner politischen Ambition nicht in die Quere kam. Tokyo sicherte dem Auswärtigen Amt sogar zu, das Prinzip der offenen Tür in Korea zu verfolgen und japanische Kaufleute nicht bevorzugt zu behandeln. Angesichts der allzu geringen Anzahl verbliebener westlicher Kaufleute war dieses Versprechen indes leicht zu geben und auch zu erfüllen. Daneben verknüpften deutsche Beobachter mit dem japanischen Vorgehen auf der Halbinsel auch einige Hoffnungen. Erwartet wurde davon eine wirtschaftliche Entwicklung des Landes, von der man, wenn auch nur indirekt und in geringem Umfang, profitieren konnte.

Als Kaiser Kojong im Juli 1907 zu einem erneuten Befreiungsversuch ansetzte, indem er eine koreanische Delegation zur Haager Friedenskonferenz entsandte, nahm Japan diesen Akt zum Anlaß, den Kaiser am 19. Juli 1907 zur Abdankung zu zwingen. Als seinen Nachfolger bestimmten sie gleichzeitig den Kronprinzen Sunjong, der als willensschwacher und wenig gebildeter Herrscher zur Marionette der Japaner wurde.

Nicht nur unter dem erhofften Wirtschaftsaspekt, sondern auch um Deutschlands Bereitwilligkeit zur Unterstützung Japans zu signalisieren, hatte Vizekonsul Ney dem japanischen Generalresidenten, Fürst Itô Hirobumi, Ende 1906 von der Existenz eines Privatkontos Kaiser Kojongs in Deutschland in Kenntnis setzen lassen, das der Monarch 1903/04 mit der damaligen Unterstützung des Ministerresidenten von Saldern eingerichtet hatte. (Heute würde man in diesem Fall von der Preisgabe eines Schweizer Nummernkontos reden.) Als weitere Folge der koreanischen Deputation nach Den Haag wandte sich Tokyo nun mit einem Rückführungsgesuch an das Auswärtige Amt in Berlin. Dem Antrag wurde auch bereitwillig stattgegeben und das Generalkonsulat in Seoul mit der Durchführung beauftragt. Indessen lief diese Angelegenheit nicht völlig unproblematisch ab, da sich die deutsche Bank zunächst weigerte, den Betrag ohne Kündigung des Depotinhabers, d.h. des Kaisers selbst, auszuzahlen. Unter gewissem Druck der Japaner ordnete Kojong schließlich im November 1907 das Nötige an, so daß der Fall schon bald wieder zu den Akten gelegt werden konnte.

Am 22. August 1910 wurde dann in Seoul der Annexionsvertrag unterzeichnet, der Korea endgültig dem japanischen Kaiserreich einverleibte und das Ende der Yi-Dynastie bedeutete, die 419 Jahre bestanden hatte. Mit Inkrafttreten dieses Vertrags am 29. August betrachtete Tokyo sämtliche Verträge, die Seoul mit anderen Staaten geschlossen hatte, als aufgehoben. Dagegen wurde von Berlin keinerlei Einwand erhoben, zumal man dort die Ansicht vertrat, daß deutsche Handelsinteressen aufgrund des geringen deutsch-koreanischen Handelsvolumens kaum beeinträchtigt würden. Eine formelle Anerkennung der Annexion Koreas durch Japan erfolgte von deutscher Seite jedoch nicht.

Obwohl die diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Korea mit dem Protektionsvertrag von 1905 ein offizielles Ende gefunden hatten, bestanden dennoch während der Kolonialzeit gewisse Kontakte sowohl auf amtlicher, wirtschaftlicher als auch kultureller Basis. Die amtliche Berichterstattung lief zunächst über das deutsche Generalkonsulat in Seoul weiter. Als die Kriegserklärung Japans an Deutschland erfolgte, mußte indes 1914 die konsularische Vertretung in Korea geschlossen werden. Mit der Bitte um Wahrnehmung der Interessen deutscher Staatsangehöriger in Korea richtete man sich zunächst an das amerikanische Generalkonsulat in Seoul. Die Niederlage Deutschlands im Jahre 1918 bedeutete gleichzeitig das Ende seines wirtschaftlichen Engagements im Fernen Osten, zumal die Kolonie Kiaut-

schou bereits zu Beginn des ersten Weltkrieges in die Hände der Japaner gefallen war. Eines der Hauptprobleme der Weimarer Republik bestand darin, den Reparationsverpflichtungen nachzukommen sowie sich aus der Isolation zu befreien. Mit Japan hatte Berlin schon kurze Zeit nach dem Versailler Vertrag erneute diplomatische Beziehungen aufgenommen, so daß Wilhelm Solf als erster deutscher Botschafter in Tokyo die Geschäfte am 10. August 1920 wieder aufnehmen konnte. Damit kam Deutschland aber wieder in indirekten Kontakt zu Korea, zumal daraufhin Abt Bonifatius Sauer, der mit seinen Benediktinerbrüdern weiterhin missionarisch und pädagogisch in der Kolonie wirkte, zwecks dienstlicher Angelegenheiten die deutsche Botschaft in Tokyo kontaktierte. Auch die Einrichtung einer konsularischen Vertretung in Seoul selbst war bereits 1921 von der Ostasienabteilung des Auswärtigen Amtes in Erwägung gezogen worden, wurde jedoch erst am 13. Juni 1928 realisiert. Allerdings sollte das deutsche Konsulat nicht lange in der koreanischen Hauptstadt bestehenbleiben. Im Frühjahr 1930 wurde es wieder geschlossen und das Konsulat in Dairen mit den koreanischen Angelegenheiten betraut. Bis zur Errichtung eines Generalkonsulats am 8. Oktober 1956 in Seoul war damit der direkte amtliche Kontakt zu Korea endgültig abgebrochen.

Eine kommerzielle Verbindung zu Deutschland wurde ebenfalls durch das Weiterbestehen der Handelsfirma Wolter & Co. aufrechterhalten. Japan nutzte zwar die Bestimmung des Versailler Vertrages bezüglich der Liquidation deutschen Eigentums im Ausland zur stufenweisen Enteignung seiner deutschen Konkurrenten in der koreanischen Kolonie, doch wurden die Eigentumsrechte und Liquidationserlöse nach Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zu Deutschland teilweise zurückerstattet. Davon war in erster Linie die Firma Wolter & Co. betroffen. Ingenieur Brenner hingegen, der die deutsche Goldmine im Norden des Landes geleitet hatte, versuchte bis 1934 vergeblich, seine Ansprüche bei der japanischen Regierung geltend zu machen. Auch eine Intervention seitens der deutschen Botschaft in Tokyo konnte die völlige Enteignung nicht wieder rückgängig machen.

Durch japanische Kolonisierungsmaßnahmen entwickelte sich die koreanische Wirtschaft relativ rasch, was in Berlin schon kurz nach der Protektion heimlich erhofft und erwartet worden war. Einige deutsche Kaufleute sahen in dieser Entwicklung eine gute Chance, trotz allgemein ungünstiger Bedingungen, die die Ausländer diesbezüglich in der Kolonie zu erwarten hatten, in Korea geschäftlich tätig zu werden. Im Jahre 1918 z.B. gründete Arthur Oetmann in Seoul eine deutsch-japanische Handelsgesellschaft und übernahm 1925 ebenfalls eine Filiale der in China ansässigen deutschen Firma Theodor Buck. Nachdem er 1930 diese Zweigstelle als Inhaber übernommen hatte, führte er hauptsächlich technische Erzeugnisse aus Deutschland ein. 1935 existierten in Seoul darüber hinaus eine deutsche Fleischwarenfabrik namens Schwartz sowie die kleine Importfirma Andreas Thomson. Nach Aufhebung

der Liquidation führten die Inhaber der Handelsfirma Wolter & Co., Paul Schirbaum und Hermann Henkel, ihre Geschäfte ebenfalls weiter. Obwohl das neue deutsch-koreanische Handelsvolumen weit über demjenigen der vergangenen Phase lag, fiel es dennoch im Vergleich mit den Anteilen der USA, Englands, Chinas und vor allem Japans ausnehmend gering aus. In diesem Zusammenhang muß allerdings darauf hingewiesen werden, daß entsprechende Statistiken den auf Korea bezogenen Deutschlandhandel ab 1925 nicht mehr gesondert, sondern mit dem deutschen Japanhandel integriert erfassen, so daß man keine genauen Werte ermitteln kann. Da deutsche Wissenschaftler und Techniker nicht unerheblich die Modernisierung Japans mitbeeinflußt hatten, sollte ebenfalls davon ausgegangen werden, daß über den Weg der japanischen Kolonisierung einiges aus Deutschland, sei es auf dem materiellen oder auf dem immateriellen Sektor, auch nach Korea übermittelt wurde.

Unterdessen brachte aus Korea der deutsche Geograph Hermann Lautensach Landeskundliches nach Deutschland. Lautensach hatte sich zu Studienzwecken von März bis November 1933 in Korea aufgehalten und bei seinen vier Exkursionen, die jeweils von Seoul aus gestartet wurden, insgesamt 15.000 km zurückgelegt. Sein primäres Ziel dabei bestand darin, die alten und neuen Kenntnisse über Korea, die er aus der europäischen Reiseliteratur und den aktuellen japanischen Vermessungen bezog, zu vertiefen und miteinander zu verbinden. Das Ergebnis seiner Nachforschungen dokumentierte er in seinem umfassenden geographischen Werk *Korea. Landeskunde auf Grund eigener Reisen und Literatur*, das 1945 in Leipzig erschien und bis heute auf dem Gebiet der geographischen Koreaforschung in Deutschland als grundlegend gilt.

Von den wenigen Koreanern, die während der Kolonialzeit ihren Weg zwecks eines Studiums nach Deutschland gefunden hatten, muß besonders Mirok Lee (Yi Mi-rok) erwähnt werden. Die gewaltsame Niederschlagung der landesweiten Unabhängigkeitsbewegung gegen die japanische Okkupationsmacht im März 1919, an der er sich aktiv beteiligt hatte, zwang Mirok Lee, sein Land zu verlassen und zunächst nach Shanghai, dem Sitz der koreanischen Exilregierung, zu fliehen. Dort wurde er mit einem chinesischen Paß ausgestattet, der es ihm erlaubte, nach Europa weiterzureisen. Im Mai 1920 erreichte er auf diese Weise Deutschland, wo er 1928 in München seine zoologischen Studien mit der Promotion abschloß. Während seiner Studienzeit verdiente er sich seinen Lebensunterhalt durch Kalligraphieunterricht sowie die Abfassung von Kurzerzählungen und Essays, die von verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften abgedruckt wurden. Gerade sein schriftstellerisches Talent ließ ihn in Deutschland einen gewissen Grad an Berühmtheit erlangen. Zu seinen bekanntesten Werken gehört besonders der autobiographische Roman *Der Yalu fließt. Eine Jugend in Korea*, der 1950 in München erschien. Dieses Buch schildert in lebendiger Erzählform die Geschehnisse in

seiner Jugendzeit sowie die dramatischen Ereignisse der Volkserhebung von 1919. Eine Fortsetzung dieses Romans unter dem Titel *Vom Yalu bis zur Isar* wurde allerdings erst im Jahre 1982 in Korea veröffentlicht. 1947 hatte Lee einen Lehrauftrag am Ostasiatischen Seminar der Universität München für chinesische Literatur und Philosophie angenommen. Dieser Posten wurde dann später von André Eckardt übernommen. Mirok Lee starb im März 1950, ohne seine Heimat wiedergesehen zu haben, und fand auf dem Friedhof in Gräfelfing seine letzte Ruhestätte.

Unmittelbar nach der rigorosen Zerschlagung der friedlichen Unabhängigkeitsbewegung in Seoul konstituierte sich in Shanghai eine provisorische Regierung der Republik Korea unter Kim Ku, Syngman Rhee (Yi Sung-man) und An Chang-ho. Um einer japanischen Überwachung zu entkommen, verlegte die provisorische Regierung mehrfach ihren Sitz: 1932 nach Nanking und 1935 nach Chinkiang. Nachdem Japan 1937 zu einer großangelegten Invasion Chinas angesetzt hatte, vereinte sie sich schließlich 1940 in Chungking mit der chinesischen Führung. Im selben Jahr schloß Tokyo mit den deutschen Nationalsozialisten unter Führung von Hitler und mit den Italienern einen militärischen Pakt. Mit dem Angriff auf Pearl Harbour am 7. Dezember 1941 trat Japan offiziell in den Zweiten Weltkrieg ein. Drei Monate vor der bedingungslosen Kapitulation der deutschen Wehrmacht erfolgte von der provisorischen Regierung unter ihrem Präsidenten Kim Ku im Februar 1945 die erste und einzige Kriegserklärung Koreas an Deutschland. Ohne Zweifel war diese Kriegserklärung in erster Linie gegen Japan ausgesprochen worden, richtete sich aber aufgrund des militärischen Bündnisses mit Tokyo eben auch gegen Deutschland.

Gleichzeitig mit diesem wohl eher provisorischen Akt wurde die erste Phase der deutsch-koreanischen Beziehungen offiziell abgeschlossen.

Quellennachweis und Literaturhinweise

Akten des Politischen Archivs des Auswärtigen Amtes Bonn

China 22: Kiautschou und die deutschen Interessen in Schantung, Bd.18

Korea 1: Allgemeine Angelegenheiten, 1874-1910, Bde.1-38

Korea 7: Fremde Vertretung in Korea, Bde.1-3

Korea 8: Entsendung koreanischer Missionen nach Europa und Amerika, Bde.1-2

Allen, Horace N.: *Korea: Fact and Fancy*, Seoul 1904

Bilanz einer Freundschaft. Hundert Jahre deutsch-koreanische Beziehungen, hrsg. vom Komitee 100 Jahre Deutsch-Koreanische Beziehungen, Bonn 1984

Brandt, Max von: *Ostasiatische Fragen. China, Japan, Korea. Altes und Neues*, Berlin 1897

- Department of Korean History, Seoul National University (Hrsg.): *Essays on Diplomatic Relations of Korea (1882-1917)*, Seoul o.J.
- Der Ostasiatische Lloyd. Organ für deutsche Interessen im fernen Osten*, Shanghai, 1886 ff.
- Deuchler, Martina: *Confucian Gentlemen and Barbarian Envoys. The Opening of Korea, 1875-1885*, Seattle, London 1977
- Die Große Politik der Europäischen Kabinette. Sammlung der Diplomatischen Akten des Auswärtigen Amtes*, Hrsg.: Johannes Lepsius; Albrecht Mendelssohn-Bartholdy; Friedrich Thimme, Berlin 1924 ff., Bd.32: *Die Mächte und Ostasien 1909-1914*
- Eliseit, Horst: *Korea, das zerrissene Lächeln*, Berlin 1978
- Göthel, Ingeborg: *Geschichte Südkoreas*, Berlin 1988
- Han, Woo-Keun: *The History of Korea*, translated by Lee Kyung-shik, Seoul 1970
- Hulbert, Homer B.: *The Passing of Korea*, Reprint, Seoul 1969
- Joe, Wanne J.: *Traditional Korea. A Cultural History*, Seoul 1972
- Jones, F.G.: *Foreign Diplomacy in Korea, 1866-1894*, Harvard (Diss.) 1935
- Kaspar, Adelhard; Berger, Placidus: *Hwan Gab. 60 Jahre Benediktinermision in Korea und in der Mandschurei*, Münsterschwarzach 1973
- Kim, Dalchoong: *Korea's Quest for Freedom and Diplomacy in the 1880's with Special Reference to Chinese Intervention and Controls*, Medford (Diss.) 1972
- Kleiner, Jürgen: *Korea. Betrachtungen über ein fernliegendes Land*, Frankfurt/M. 1980
- Kleiner, Jürgen: *Korea. Auf steinigem Pfad*, Berlin 1992
- Lee, Ki-baik: *A New History of Korea*, translated by Edward W. Wagner with Edward J. Shultz, Harvard, Cambridge, London 1984
- Lee, Yur-Bok: *West Goes East. Paul Georg von Möllendorff and Great Power Imperialism in Late Yi Korea*, Seattle, London 1977
- Lensen, George Alexander: *Balance of Intrigue. International Rivalry in Korea and Manchuria 1884-1899*, University Presses of Florida, Tallahassee 1982, 2 Bde.
- Nahm, Andrew C.: *Korea. Tradition and Transformation. A History of the Korean People*, Seoul 1988
- Sasse, Werner: „Die historische Entwicklung der deutsch-koreanischen Beziehungen“, in: *Symposium '82. 100 Jahre deutsch-koreanische Beziehungen* (Schriftenreihe der Deutsch-Koreanischen Gesellschaft), Bonn 1983, Heft 1, S.9-24
- The Korea Review*, Seoul 1901-1906, Bde.1-6
- The Korean Repository*, Seoul 1892-1898, Bde.1-5
- Stenographische Berichte über die Verhandlungen des Deutschen Reichstags*, Berlin 1871 ff.

- Stingl, Werner: *Der Ferne Osten in der deutschen Politik vor dem Ersten Weltkrieg 1902-1912*, Stuttgart (Diss.) 1978, 2 Bde.
- Zühlke, Herbert: *Die Rolle des Fernen Ostens in den politischen Beziehungen der Mächte 1895-1905*, Berlin 1929 (= *Historische Studien*, Heft 186)
- „100 Years of Korean-German Relations“, *Korea Journal*, Bd.23, Nr.3, Seoul, Nov. 1983
- „100 Jahre deutsch-koreanische Beziehungen“, *Korea. Kulturmagazin*, Sonderheft, Bonn 1983, Heft 4

Reiseberichte

- Berger, A.: *Aus einem verschlossenen Paradiese*, Berlin 1906
- Bergmann, Sten: *In Korean Wilds and Villages*, London 1935
- Bishop, Isabella Bird: *Korea and Her Neighbours*, New York, Chicago, Toronto 1898, 2 Bde. (Reprint: Yonsei University Press, Seoul 1970)
- Bockenheimer, Philipp: *Rund um Asien*, Leipzig 1909
- Eckhardt, André: *Wie ich Korea erlebte*, Frankfurt/M., Bonn 1950
- Ehlers, Otto: *Im Osten Asiens*, Berlin 1905 (5.Auflage)
- Fischer, Emil S.: *Beobachtungen auf Reisen in Korea und der Mandchurei*, Wien 1927
- Genthe, Siegfried: *Koreanische Reiseschilderungen*, Berlin 1901
- Gifford, Daniel L.: *Everyday Life in Korea*, Chicago, New York, Toronto 1898
- Hamilton, Angus: *Korea*, Leipzig 1904
- Hesse-Wartegg, Ernst von: *Korea. Eine Sommerreise nach dem Lande der Morgenruhe 1894*, Dresden, Leipzig 1895
- Hofmann, Amerigo: *Aus den Waldungen des fernen Ostens. Forstliche Reisen und Studien in Japan, Formosa, Korea und den angrenzenden Gebieten Ostasiens*, Wien, Leipzig 1913
- Huber, Max: *Tagebuchblätter aus Sibirien, Japan, Hinter-Indien, Australien, China, Korea*, Zürich 1906
- Knochenhauer, Bruno: „Koreanische Reiseerinnerungen“, in: *Westermann's Jahrbuch der illustrierten Deutschen Monatshefte*, Bd.151 (1931), S.285-288
- Koto, B.: *Journeys through Korea*, Tokyo 1909
- Kroebel, Emma: *Wie ich an den koreanischen Kaiserhof kam*, Berlin 1909
- Ladd, George Trumball: *In Korea with Marquis Ito*, London 1907
- Weber, Norbert: *Im Lande der Morgenstille*, St. Ottilien 1911
- Weber, Norbert: *In den Diamantbergen Koreas*, St. Ottilien 1927
- Zabel, Rudolf: *Meine Hochzeitsreise durch Korea während des russisch-japanischen Krieges*, Altenburg 1906